

# Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 76

Sonntag, den 25. April 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Ersteinstufiger Vierteljahrlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark Anzeigenpreise 1/4, Seite Mark 500.—, 1/2, Seite Mark 300.—, 3/4, Seite Mark 180.—. Eine siebengefaltete Nonpareillezeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

## Die „deutsche Gefahr“ für den Balkan.

In den Darlegungen der Russenfreunde der Balkanstaaten wird die Frage vielfach behandelt, ob die Gefahr für diese größer sei, wenn die Centralmächte oder wenn der Dreiverband siegt. Sie kommen wie nicht anders zu erwarten, zu der Ansicht, daß das erstere das Schlimmere sei.

Die Frage zu untersuchen ist nicht ohne Wert. Wenn Rußland die Dardanellen und den Hellespont besetzen wird, wird die nächste Folge sein, daß sich England auf den griechischen Inseln festsetzt. Denn kein britischer Staatsmann wird so naiv sein zu glauben, daß das Bündnis mit Rußland ein solches für alle Ewigkeit sei. Es wird sich daher sehr bald die Notwendigkeit für beide Großmächte herausstellen, die Erdringenschaften zu sichern, d. h. die beiderseitigen Stellungen zu befestigen. England würde damit zu rechnen haben, russischen Kanonen am Eingang zum Hellespont zu begegnen und Rußland damit, daß die Ausfahrt einer Flotte durch englische Seemacht bedroht wird. Das heißt, der seit einem Jahrhundert bestehende Kampf zwischen den beiden außerhalb Europas am stärksten expansiv auftretenden Staaten wird an der Einfahrt ins Mittelmeer zum schärfsten Austrag kommen. Die Hoffnung, die Durchfahrt zu internationalisieren wird dadurch zu einer rein chimärischen. Für Rußland hat Konstantinopel nur dann Zweck, wenn es seine starke Ausfallbasis ist, d. h. das in seiner Hand befindliche Tor für seine wirtschaftliche, wie seine kriegerische Politik, dem der ganze südliche Teil des Reiches bis tief nach Asien hinüber als Hinterland dient.

Im Falle eines Krieges zwischen den beiden Großmächten wird sowohl Rußland als England die Dardanellenstraße schließen, Rumänien also vom Weltmeer, ja vom Mittelmeer völlig abgeschlossen sein. Besser ist schon die Lage Bulgariens, dessen Häfen am Ägäischen Meere nicht notwendiger Weise der Blockade verfallen. Griechenland aber wird sich völlig englischem Willen unterwerfen müssen. Die Behauptung, daß Rußland zu seiner Entwicklung den Besitz von Konstantinopel bedürfe, daß es also ein Recht auf die Meerengen habe, birgt in sich aber auch die Forderung, auch den Suezkanal und die Straße von Gibraltar sich zu sichern. Denn russisches Getreide wird nicht nur im Mittelmeere verkauft! Kämpfen aber die beiden Staaten, so werden sie auch im Falle des Sieges weitere Sicherstellung für sich fordern, d. h. ihre Position im Ostbeden des Mittelmeeres verstärken wollen. Und das ist nur möglich durch Befestigung türkischen Gebietes, also durch weitere Einschränkung der Balkanstaaten.

England hat dem griechischen Minister Benizelos größere Teile von Kleinasien an. Aber der Vertreter der Heeresmacht, der Generalstabschef Metaxos war es, der den Minister darauf aufmerksam machte, daß die Besetzung türkischen Gebietes für Griechenland wohl einen Länderzuwachs, aber zugleich eine militärische Schwächung bedeute, da Fremdvölker zu schwer zu regieren seien und Kleinasien ständig einen Teil des griechischen Heeres absorbieren werde. Englands Politik wird daher notwendig sich auf die Hilfe der Balkanstaaten stützen müssen, d. h. es wird in diesen den Bundesgenossen gegen Rußland suchen, ihre Landheere für sich mobil zu machen trachten, wie dies jetzt gegen die Türkei mit allen Mitteln versucht wird. Es wird also eine ständige Quelle der Unruhe sein.

Die deutschen Absichten in der Türkei sind klar genug. Deutschland sucht für seine überaus wirtschaftliche Kraft Arbeitsgebiete. Es fand aber auf allen Seewegen den erwidertsten Widerstand in England. Es möchte seinen Handel den Landweg nach Südosten führen. Auf diesem begegnet es Oesterreich, Ungarn, Serbien, Rumänien, Bulgarien und der Türkei. Sein Interesse liegt daran, mit diesen Staaten in Frieden zu leben. Je größer ihr Wohlstand wird, desto stärker muß

sich der Warenaustausch gestalten. Sein Interesse ist, durch das Aufblühen der Völker deren Aufnahmefähigkeit für deutsche Waren zu steigern, ihre Produktionskraft hinsichtlich der Erzeugnisse zu stärken, die es selbst nicht hervorbringt, aber dringend braucht.

Ihm liegt daran, daß die Meeresengen nicht von einer aggressiven Macht beherrscht werden. Kein Volk hat während Jahrhunderten mehr getan um den türkischen Ansturm zu bekämpfen als die Deutschen, die Magyaren und die Italiener, solange die Türkei eine aggressive Macht war. Damals stand, seit den Zeiten Franz I. Frankreich im Bündnis mit der Türkei. Heute ist sie nicht mehr aggressiv, ist vielmehr ein Moment des Friedens- und des Ruhebedürfnisses geworden. Darum steht sie zu Deutschland. Kein Volk hat ein größeres Interesse daran, daß Friede auf dem Balkan und in Vorderasien herrsche, ja daß es gelingt, die Völker Oesterreich-Ungarns in ihren nationalen Rechten befriedigt zu sehen. Denn ihm kann es gleichgültig sein, ob Mazedonien, die Dobrußja oder Albanien dem oder jenem Staate angegliedert werden, wenn nur sein Ziel erreicht wird, nämlich die friedliche Ausgestaltung des Handels und seiner Wege.

In 40 Friedensjahren hat Deutschland erkannt, daß der Friede die beste Grundlage seiner Politik sei. Nicht die Kriege von 1866 und 1870/1 haben es zu dem gemacht, was es ist, sondern die durch diese erreichte Möglichkeit, den Frieden zu erhalten, sich im Innern zu entwickeln.

Nun ist die Frage, ob das wirtschaftliche Wachstum Deutschlands die Staaten des Südostens bedroht. In Oesterreich-Ungarn hat man diese lange Zeit befürchtet. Die Magyaren haben wahrlich keine deutschfreundliche Politik betrieben, ebenso wenig die Kroaten. In Deutschland hat man das Wort Bismarcks im Gedächtnis behalten, daß es die Knochen eines Pommerischen Grenadiers nicht für Einmischung in innerpolitische Angelegenheiten in Balkanstreitigkeiten opfern wolle. In Wien und Budapest haben die Vertreter von Industrie und Landwirtschaft sich zu Beratungen vereinigt, um mit Deutschland zu einem innigeren wirtschaftlichen Verhältnis zu kommen. Alles was zur Förderung des Austausches der Produktion dient, muß eben beiden Produzenten, sobald eine klare, die Interessen beider Seiten regelnde Organisation sich einführen läßt. Es handelt sich also für Deutschland nur darum, militärische und wirtschaftspolitische Hemmungen für den Handel zu beseitigen. Und eine solche Hemmung wäre es, wenn Rußland einen Keil quer über die Hauptstraße, über Konstantinopel legen wollte. Es war daher für Deutschland eine Pflicht der Selbsterhaltung, Konstantinopel vor Eroberung zu schützen. Es war eine Handlung, die den Dank der Balkanstaaten verdient. Ziel Deutschlands muß sein: Stärkung der selbständigen Kraft der Balkanstaaten und Loslösung dieser von der Vorherrschaft der Großmächte dadurch, daß sie in ihren nationalen Aspirationen in tunlichst gerechter Weise befriedigt werden. Darum das Bündnis mit Oesterreich, als dem Staat, der eine Mittlerstellung zwischen verschiedenen Völkern einnimmt, ohne sie in ihrem kulturellen und wirtschaftlichen Aufblühen zu stören.

Das Getreide und Petroleum produzierende Rußland aber, das selbst genügt ist, mit fremdem Kapital zu arbeiten, ist für Rumänien Konkurrent und hat nicht das geringste Interesse am Aufblühen der rumänischen Produktion, während Deutschland, wie schon die heutige Lage beweist, im eigenen Interesse bedeutende Mittel in rumänischen Unternehmungen angelegt hat, weil es die Landeserzeugnisse braucht.

Handel ist Austausch von Geld und Waren in einer Form, aus der beide Teile Vorteil ziehen. Er ist Anregung zum Erwecken der produktiven Kräfte, zur Mehrung des Wohlstandes. Ein kluger Kaufmann läßt sich nur

mit Kunden ein, die entweder kapitalkräftig sind oder durch Fleiß und Ehrlichkeit ihm Garantien bieten. Er möchte seinen Geschäftsfreund in guter, gesicherter Lage wissen. Die Geschäftsverbindung ist ihm die liebste, an der auch der Geschäftsfreund festhält, beide natürlich nur in wohlverstandenerm eigenem Interesse.

Ein blühendes Balkanland, ein erwachendes Vorderasien ist für Deutschland wertvoller als ein wirtschaftlich schwaches, in politische Kämpfe verwickeltes. Da handelt es sich nicht um Slaventum, Romanentum, Griechentum oder Deutschum, nicht um die Vorliebe für die Kultur dieses oder jenes Volkes, nicht um Konfessionen, sondern um gemeinsame, sich ergänzende Arbeit am geistigen und materiellen Wohl aller Beteiligten.

Noch gibt es aber auf dem Balkan Politiker, die sich durch Versprechungen zu erobernden Landgebieten verleiten lassen, die Zukunft ihres Vaterlandes auf das Spiel zu setzen und die Volksgenossen in einen Krieg zu hegen.

Deutschland sucht eine offene Handelsstraße durch die Balkanstaaten hindurch. Rußland sucht eine solche an ihm vorbei. Deutschland will die Balkanländer an seinen Handel heranziehen, Rußland will sie vom Handel absperrern. Deutschland will im Balkan und in Vorderasien seine Erzeugnisse verkaufen und die der Länder dafür einhandeln. Rußland will eine aufsteigende Konkurrenz kalstellen, während es das, was jene Länder brauchen, ihnen nicht zu bieten vermag.

## Letzte Nachrichten.

### Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 24. April 1915. (Amtlich.)

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Alle Versuche des Feindes, uns das nördlich und nordöstlich von Ypern gewonnene Gelände streitig zu machen, mißlingen. Nördlich von Ypern brach ein starker französischer, nordöstlich von Ypern bei St. Julien ein englischer Angriff unter schweren Verlusten zusammen. Ein weiterer feindlicher Angriff an und östlich der Straße Ypern-Rixshoote hatte heute früh dasselbe Schicksal; westlich des Kanals wurde nachts der Ort Ezerne von unseren Truppen erstickt. Die Zahl der gefangenen Franzosen, Engländer und Belgier hat sich auf 2470 erhöht; außer im Ganzen 35 Geschütze mit Munition fiel eine größere Anzahl von Maschinengewehren, viele Gewehre und sonstiges Material in unsere Hände.

In der Champagne sprengten wir nördlich der Beau-Séjour-Ferme heute nacht mit vier Minen einen feindlichen Schützengraben; die Franzosen erlitten hierbei starke Verluste, zumal ihre Artillerie das Feuer auf die eigenen Gräben legte.

Zwischen Maas und Mosel erneuerten die Franzosen an mehreren Stellen ihre Angriffe. Im Ailly-Walde behielten wir im Bajonettkampf die Oberhand; weiter östlich wurden die an einzelnen Stellen in unsere Linien eingedrungenen Franzosen wieder hinausgeworfen; im Priesterwald machten wir weitere Fortschritte. In den Vogesen hinderten Nebel und Schnee die Gehehrtätigkeit.

Oberste Heeresleitung.

### Der Wiener Bericht.

Wien, 24. April. Amtlich wird verlautbart:

In den Karpaten stellenweise heftiger Geschützkampf. Im Abschnitt des Uzsocker Passes während des Tages vereinzelte Vorstöße der Russen, die durchweg abgewiesen wurden. Nachtangriffe des Feindes entlang der Zurker Straße und westlich dieser scheiterten neuerdings unter großen Verlusten des Gegners. Die sonstige Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschalleutnant.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5).

## Der Krieg.

### Deutsche Flieger über Luneville.

Ueber eine heftige Beschießung, welche Luneville durch deutsche Flieger Mittwoch zu erleiden hatte, berichten französische Blätter. Gegen 7 Uhr 45 Minuten wurde die Bevölkerung durch gewaltige Explosionen aufgeschreckt. Bald bemerkte man deutsche Tauben und andere Flugzeuge, die sich in beträchtlicher Höhe hielten, über dem äußersten Ende des Faubourg von Cuville. Zur Rechten

und linken der Straße ließen sie unausgesetzt Bomben niederfallen, darunter zahlreiche Brandbomben, die beträchtlichen Schaden anrichteten. Man fand später über 14 Geschosse.

### Friedensbrotschüren in Frankreich.

In Paris und in der Provinz wird eine Brotschüre im geheimen verbreitet, die sich an die Arbeiter wendet, die ihren Einfluß zur Beendigung des Blutvergießens aufwenden sollen. Die Brotschüre ist betitelt: „Pommes

français, exiger la paix! (Frauen Frankreichs, fordert den Frieden!) Nach einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ stellt die Droschüre fest, daß Frankreich die Hauptlast des Krieges zu tragen und mehr als eine Million seiner Landesfinder geopfert hat, während der Menschenerlust Englands nur etwa den zehnten Teil erreicht. Wie bei den früheren Flugschriften, so lasse sich auch die Urheberschaft der neuesten, trotz aller Nachforschungen, Pausfuchungen usw. nicht ermitteln. Mehrliche Flugschriften seien dieser Tage unter die eben eingestellten Rekruten verbreitet worden.

**Aufmunterung feiger Franzosen.**

Die französischen Befehlshaber müssen manchmal etwas kräftige Mittel anwenden, um ihre Soldaten ans Schlachtfeld zu gewöhnen. Das beweist ein Regimentsbefehl für das 342. französische Infanterieregiment. In der „Zeitung der Ardennen“ („Gazette des Ardennes“) ist dieses wertvolle Schriftstück zu finden, das wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Es heißt darin:

„Es ist im Verlauf verschiedener Kämpfe, an denen das Regiment während des jetzigen Feldzuges teilgenommen hat, festgestellt worden, daß sich bei Vorwärtsbewegungen viele Mannschaften eingegraben haben, anstatt den Zugführern zu folgen. Um in Zukunft derartige Anfälle von Feigheit zu verhindern, sollen sich die Zugführer, sobald ihre Abtheilung in Schützengräben aufgelöst ist, durch einen anderen vertreten lassen und ihm die Richtung bezeichnen. Sie selbst sollen sich hinter ihren Zug begeben, um das Vorgehen zu überwachen, das Ganze zu leiten und die Bögernden und Feigen zum Gehorsam zu zwingen. Die Offiziere dürfen nicht vergessen, daß ihre wichtigste Aufgabe im Kampfe darin besteht, jeden an seinem Platze zu halten und ihn mit allen nur möglichen Mitteln zum Gehorsam zu zwingen. Sie werden nicht zögern, jedem eine Kugel vor den Kopf zu schießen (brûler la cervelle), der zurückbleibt oder zu fliehen versucht (Art. 12 der Felddienstordnung). Der vorstehende Befehl ist der versammelten Mannschaft vorzulesen.“

Jeder Kommentar würde den Eindruck dieses Erlasses nur abschwächen.

**General Pau**

**russische Enttäuschungen.**

Frankfurt a. M., 23. April. Von wohlunterrichteter Seite wird der „Freie Jtg.“ mitgeteilt, daß General Pau aus dem russischen Hauptquartier sehr enttäuscht zurückgekehrt ist. Der Empfang, den ihm Großfürst Nikolajewitsch bereitet, war nichts weniger als herzlich, er behandelte den französischen General mit einer geringfügigen Herablassung und überschüttete ihn dann mit bitteren Vorwürfen, weil angeblich Frankreich und England ihren Angriff auf die Dardanellen mit ungenügenden Streitkräften unternommen hätten, so daß es weit mehr einem Scheinmanöver gleichgesehen habe. Als General Pau über Bukarest zurückkehrte, machte er in der rumänischen Hauptstadt kein Gehl aus seiner Verstimmlung.

**Die Elitetruppen vor den Dardanellen.**

Athen, 21. April. Der Wert der auf Lemnos eingetroffenen, zur Landung an den

Dardanellen bestimmten Truppen der Verbündeten ist nach Mitteilungen von der Insel kommender Reisender nicht sehr hoch einzuschätzen. Die Elite des Korps, das überhaupt nur zum Teil an Land untergebracht werden konnte, während der Rest auf den Schiffen verblieb, bilden die Australier, die zwei Regimenter Senegalesen und französische Strafreimenter aus Algier und Marokko, die sogenannten Zephyrs. Die französischen Territorialtruppen aus Korsika und Südfrankreich sollen teilweise ohne Uniform und Waffen sein. Verschiedene Formationen seien erst in Bildung begriffen und würden einbezogen. Der Gesundheitszustand, insbesondere der schwarzen Truppen, ist wegen der schlechten Verpflegung und Wasserversorgung sehr ungünstig. Erkrankungen und Todesfälle sind infolgedessen sehr zahlreich. Von seiten der englischen Militärbehörden wurden große Anstrengungen gemacht, diese Tatsachen zu verheimlichen, und es ist den Bewohnern der Insel streng verboten, sich den Lagerplätzen der Truppen zu nähern.

**Rußlands nimmerlatter**

**Alteihemagen.**

Sankt Petersburg, 23. April. Aus Londoner Finanzkreisen verlautet, daß die russische Regierung trotz der jüngsten und einer noch bevorstehenden inneren Anleihe wieder einen großen Geldbedarf hat und erneut eine Zusammenkunft der Finanzminister von Rußland, England und Frankreich, diesmal in London, stattfinden wird. Rußland bezeichne eine neue äußere Anleihe in Höhe von mindestens einer Milliarde Mark als dringend notwendig und hoffe, sofern der Ausgang der Karpatenschlacht günstig sei, bestimmt Erfolg mit seinem Anleihegesuch zu haben.

**Verwirrung aller Rechtsbegriffe in Rußland.**

Kietzsch bespricht mit Entrüstung die Freisprechung eines Dienstmädchens vor den Geschworenen, das sich nach seinem eigenen Verständnis Eigentum ihrer deutschen Herrschaft angeeignet hatte. Zu seiner Verteidigung hatte das Mädchen angeführt, daß es, durch die Hebe der Zeitungen veranlaßt, eine derartige Handlungsweise für erlaubt gehalten hätte. Kietzsch bezeichnet dies als ein erschreckendes Symptom für die Verwirrung aller Rechtsbegriffe in Rußland, die durch die maßlose und unsinnige Deutschenheze von Zeitungen wie „Nowoje Wremja“ und ähnlichen eingerissen sei.

Dasselbe Blatt meldet weiter: Im Gouvernement Wilna nahm die Trunksucht und die heimliche Herstellung von Alkohol fast in allen Familien erschreckende Formen an. In der zweiten Hälfte des Jahres 1914 wurden allein im Gouvernement Wilna 58 heimliche Wuttkfabriken entdeckt. Die Zustände sind, wie die Kriminalstatistik beweist, heute sogar schlimmer als früher.

**Englische Unzufriedenheit mit den Dardanellen-Angriffen.**

Der „Tägl. Rundschau“ wird aus dem Haag unterm 23. April gemeldet: Reisende, die aus England zurückgekehrt sind, erzählen, daß vor kurzem in London in vielen Druckereien Pausfuchungen vorgenommen worden sind. Die Nachforschungen galten Bro-

schüren, die sehr heftige Angriffe gegen die Regierung und namentlich gegen das Marineministerium enthielten. Darin wurde ausgeführt, daß das Vorgehen gegen die Dardanellen an verlorene und schwerbeschädigten Kriegsschiffen und vernichteten Geschützen sowie an Munition, die in außerordentlichen Mengen verschossen wurde, das englische Volk bis heute dreihundert Millionen Mark gekostet habe! Die neue Aktion, die sich in Vorbereitung befindet, werde mit ihren großen Truppenbeförderungen mindestens das Doppelte an Kosten verursachen, so daß mit den Pensionen der Hinterbliebenen usw. der Versuch der Dardanellenbeziehung England auf etwa eine Milliarde Mark zu stehen komme, voraussichtlich aber nichts einbringen werde. Der Feldzug in Ägypten habe bereits hundertzwanzig Millionen Mark erfordert. Dabei wage man nicht einmal über den Suezkanal weit hinauszugehen. Der Kolonialfeldzug koste schon vierhundert Millionen Mark und habe nur einige Sandstrecken von Deutsch-Südwestafrika eingebracht.

Obwohl der ganze Krieg England monatlich im Durchschnitt 1 1/2 bis 1 Milliarde Mark Kriegskosten auferlege, habe die Front seit sechs Monaten kaum eine Veränderung erfahren. Geländegewinne von weniger als zwei Kilometern kosteten die Engländer, wie bei Neuve Chapelle, mehr als 12.000 Tote und Verwundete. Die Flugschrift ist angeblich in mehreren Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet worden. Als Ausgeber vermutet man Anhänger der irischen Partei.

Nach einer Privatbesprechung des „Rotterdamischen Courants“ schreibt die „Morningpost“ in einem „Die Dummheit mit den Dardanellen“ betitelten Leitartikel, daß das ganze Unternehmen ein unverständiges Abenteuer war, das man sich höchstens hätte erlauben können, wenn Ueberfluß an Mannschaften und Schießbedarf vorhanden gewesen wäre. Beides sei nicht der Fall. Die Verantwortung für das Mißlingen falle allein auf Churchill, dessen Fehler darin bestanden habe, die Bezwingung der Dardanellen lediglich mit der Flotte zuwege bringen zu wollen, was ganz im Gegensatz zu der in sonstigen militärischen Kreisen vorherrschenden Auffassung gestanden habe.

**Zuviel Marmelade und zu wenig Munition.**

Die Times erneuert in einem Leitartikel den Angriff auf den Premierminister Asquith wegen seiner Rede in Newcastle, die des Mutes der Aufrichtigkeit ermangelt habe, und sagt: Die Geschicklichkeit, mit der alle unvernünftigen und beunruhigenden Betrachtungen des Krieges vermieden wurden, war nicht ermutigend. Asquith sagte kein einziges Wort über die Kriegslage, machte nicht den leisesten Versuch, die Nation auf die ungeheure große Aufgabe hinzuweisen, der sie sich gegenüberstehe, sagte nicht, daß die Deutschen noch aus den Stellungen hinauszumerren sind, die sie hartnäckig seit über sechs Monaten halten, und daß dieses Unternehmen kaum begonnen hat. So hätte die Rede im September gehalten werden können. Asquith sagte ganz richtig, daß die Armee gut ausge-

rüstet war, nur mit der Ausnahme, daß sie zuviel Marmelade und zu wenig Geschosse hatte. Die Notwendigkeit, für ausreichende Munition zu sorgen, entstand schon mit der Vergrößerung der Armee, nämlich vor acht Monaten. Anstatt daß Asquith der Versammlung sagte, daß die Regierung aus den Erfahrungen der letzten Monate gelernt habe, sagte er, alles sei gut, sei gut gewesen und nichts veräußert worden.

**Amerika trifft Vorsichtsmaßnahmen.**

**Militärische Vorsichtsmaßnahmen auf den Philippinen.**

Washington, 23. April. Die Lage im fernem Osten veranlaßt die Regierung der Vereinigten Staaten zu umfassenden militärischen Vorsichtsmaßnahmen auf ihren asiatischen Besitzungen. Nach zuverlässigen Meldungen sind die amerikanischen Streitkräfte auf den Philippinen in letzter Zeit erheblich verstärkt worden. Weitere Truppenanschübe stehen noch bevor. Zu diesem Zwecke hat das Kriegsdepartement eine ganze Anzahl von amerikanischen Dampfern, die regelmäßig zwischen St. Franzisko und Manila verkehren, gemietet, um sie ausschließlich zum Transport von Truppen und Kriegsmaterial zu benutzen. Infolgedessen beginnt sich eine empfindliche Störung im Handelsverkehr zwischen Manila und St. Franzisko bemerkbar zu machen. Auf die Vorstellungen interesserter Handelshäuser hat Kriegssekretär Garrison in Uebereinstimmung mit dem Gouverneur der Philippinen General Harrison die Genehmigung dazu erteilt, daß die Dampfer auf ihrer Rückfahrt Handelsgüter an Bord nehmen dürfen.

**Kroatischer Protest in Amerika.**

Die politische Korrespondenz meldet aus Chicago: Als Protestkundgebung gegen eine von dem serbischen Konsul in New York veranstaltete jenenfreundliche Versammlung, an der insgesamt 300 Personen teilnahmen und die infolge lebhaften Widerspruches von kroatischer Seite nicht ohne Zwischenfälle verlief, hielten Kroaten, Slovenen, Dalmatiner, Istrien, Bosnier und Herzegowiner, insgesamt 4000 Personen, eine Versammlung ab, die sich zu einer eindrucksvollen patriotischen Kundgebung gestaltete. In der Versammlung sprachen die Vertreter der größten kroatischen Blätter in den Vereinigten Staaten. Als der erste Redner des Kaisers und Königs Franz Joseph gedachte, erhob sich ein langanhaltender Begeisterungssturm. Die Versammlung nahm einstimmig unter begeisterten Kundgebungen eine Resolution an, in der jene wenigen Kroaten entschieden verdammt werden, die mit den Serben gemeinsame Sache gemacht hätten und dadurch zu Verrätern an ihrem eigenen Volke geworden seien. Die Chicagoer Abendpost veröffentlicht die Aeußerungen eines der Redner, der erklärte, die beste Widerlegung der Behauptung, daß die Kroaten sich als Brüder der Serben und Russen fühlten, sei die hervorragende Tapferkeit, mit der die kroatischen Regimenter in der österreichisch-ungarischen Armee sich für den Kaiser und König schlugen, sowie die Tatsache, daß 95 Prozent des kroatischen Volkes treu zum Herrscherhause hielten, wie massenhaft auch der Rubel springe.

**Ein neuer Bericht über einen Besuch bei Goethe.**

Seitdem die Berichte über Besuche bei Goethe vollständig gesammelt und in dem Werke des Freiherrn von Biedermann abschließend veröffentlicht worden sind, zählt eine unbekanntere Schilderung dieser Art, besonders eine solche, die originelle und charakteristische Züge enthält, zu den literarischen Seltenheiten. Ueber einen interessanten neuen Beitrag zu diesem Zweige der Goetheliteratur ist nun heute zu berichten. In Goethes Tagebüchern findet sich unter dem 28. September 1809 verzeichnet: „Der junge Knebel mit dem Studierenden aus Jever“. Dieser „Studierende aus Jever“ ist, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, der damalige Jenaer Student August Friedrich Rumpff gewesen. Rumpffs Erlebnisse bei seinem Besuche im Hause Goethes waren einigermaßen merkwürdiger Natur, und er hat sie später, nicht ohne einige Selbstironie, erzählt. Wir kennen diese Erzählung aus der Wiedergabe von Hermann Allmers, der sie von Rumpffs Tochter hatte; Theodor Siebs macht den Bericht in seiner eben bei Ernst Siegfried Mittler u. Sohn in Berlin erscheinenden neuen Allmers-Biographie zum ersten Male bekannt. Nach der Erinnerung Rumpffs war seine Einführung bei Goethe nicht durch den jungen Knebel, sondern durch des Dichters Sohn August v. Goethe erfolgt. Ihn hatte Rumpff auf dem Burgkeller kennen gelernt, da beide in Jena derselben Verbindung angehörten und da der Oldenburger schon damals ein feuriger Goetheverehrer war, so suchte er mit dem jungen Goethe nach Möglichkeit Fühlung zu gewinnen. „Sowie es sich traf, brach-

ich das Gespräch auf den Vater. August mußte mir alles und jedes über ihn berichten: was er gegenwärtig arbeitete, mit wem er verkehrte, was er trieb, wie es mit dem Herzog stünde und was sonst noch alles, sogar wie er lebte, wie früh er sich erhob und wann er sich niederlegte — nichts war mir an ihm gleichgültig. Wenn auch mein Freund August anfangs nur ungenügend und zögernd auf alle diese Fragen einging, konnte ich doch später merken, daß ihn das Interesse an seinem Vater aufrichtig freute, und so nahm ich mir den Mut und bat, mich in sein Haus einzuführen.

Das ist nicht immer ganz leicht für Studenten, meinte er, darin ist der Alte ein bißchen eigen; doch will ich sehen, daß ich dich mit dem Vater zusammenbringe. Und der Wunsch sollte in Erfüllung gehen, ich erhielt eine Einladung zum Essen.

Der bestimmte Tag brach an, so heiter und schön, wie er nur sein konnte. In einigen Stunden brachte uns der Wagen nach Weimar und ohne Aufenthalt eilten wir der stattlichen Wohnung zu. Ein Diener in Livree öffnete auf das Klingeln und begrüßte freundlich den Sohn des Hauses. Es war fast gegen elf Uhr. „Sieh, da ist der Vater schon“, sprach August und eilte auf diesen zu, der, in einem dunkelgrünen Schlafrock gehüllt, gerade vor uns den unteren Hausflur überschritt. „Gib, da hast du deinen Oldenburger, August, das ist schön. Besuch ist nicht da, wir wollen sofort nach oben gehen.“ Außerst freundlich reichte er mir die Hand und winkte, ihm die Treppe hinauf zu folgen. Wer war glücklicher als ich, sich so willkommen zu sehen. Bald saß ich ihm in seinem einfachen Studierstübchen gegenüber, während er beschäftigt war, still ein maßiges Blatt Papier zurechtzuschneiden, und betrachtete voll Aufmerksamkeit ihn selber sowie seine Umgebung, seine Bücher und umherliegenden Steine.

August hatte mich sogleich verlassen und war zu den Hausgenossen gegangen.

So war ich mit Goethe ganz allein. Wie pries ich mich glücklich. Jetzt war er mit seinem Papierschneiden fertig und wandte sich zu mir. „Mein August schreibt mir, daß Sie ein Oldenburger wären?“ „Ein Oldenburger, Czöllenz.“ — „Gut. Was brennen Sie da?“ — „Fast nur Torf.“ — „Wie in Ostfriesland, nicht wahr?“ — „Ich glaube, Czöllenz,“ war meine Antwort. „Wie wird der Torf dort gewonnen?“ — „Er wird — er wird aus der Erde gegraben.“ — „Das wußte ich schon, daß er nicht von den Bäumen gepflückt wird — ich will zunächst genau wissen, mit welcher Art von Instrumenten er aus dem Boden gehoben wird?“ — „Wann gräbt man ihn?“ — „Wie lange läßt man ihn trocknen?“ — „Wie lange Zeit bedarf er dazu?“ — Und wie ich schon einmal wissen möchte, wie ist solch ein Werkzeug gestaltet, womit man den Torf bei Jhnen gräbt. — Nun sagen Sie mir und zeichnen Sie mir doch einmal die Form genau hier auf das Papier. Hier haben Sie einen Bleistift dazu.“

„Nun, können Sie das nicht zeichnen?“ fuhr er dann fort, da ich noch verblüfft schwieg. „So beschreiben Sie es mir wenigstens, Sie sehen ja, daß ich mich dafür interessiere.“

Ich beharrte in festem Schweigen. So einen Torfsoden hatte ich oft genug gesehen und sogar in der Hand gehabt, beim Offenheizen. Aber da ich aus der reinen echten Marisch stammte, so war mir doch die eigentliche Gewinnung des Torfes völlig fremd.

„Sie brennen also den Torf täglich und wissen dennoch nichts davon, wie er gewonnen wird?“ Junger Mann, das mögen Sie offen gestehen?“

ward es immer ungemütlicher. Goethe nahm ein Buch zur Hand und blätterte darin, bis der Diener kam und meldete, daß das Essen bereit sei. Bei Tische waren noch Frau Christiane von Goethe und August zugegen. Den zog der Vater ins Gespräch und unterhielt sich sehr lebhaft mit ihm. Mich ignorierte er völlig. So verlief der Mittag. Dann eine kurze Verabschiedung, und ich war entlassen. Ja, was hat mir nun mein heißes Verlangen, den bedeutendsten Mann seiner Zeit kennen zu lernen, eingebracht? Einen schönen Namen als Mitgabe für mein ganzes Leben: früher war auf der Universität „Torf“ mein Spitzname gewesen; jetzt nach meiner bedeutungsvollen Zusammenkunft mit Goethe hieß ich immer nur „Torfsoden“.

**Kleine Beiträge.**

**Der Faust — die Wurzel alles Übels.**

Man hat in Goethes Faust, diesem allumfassenden Weltbuch unserer Dichtung, so vieles gefunden, hat so vieles „hineingeheimist“, worüber der Altmeister noch spottete; was wollen wir uns also wundern, daß die Franzosen in dieser deutschesten Dichtung nun „die Wurzel alles Übels“ entdecken. Louis Bertrand hat den Faust gelesen und gibt in der Revue des Deux Mondes seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß er „hier die Ursprünge des Teutonentums und die Erklärung für all das, was heute geschieht, entdeckt hat.“ Andere Franzosen, von Gerard de Nerval bis zu Romain Rolland, haben den Faust anders gelesen und in ihm die tiefste Weisheit und Schönheit offenbart gesehen. Dieser Franzose liest mit den Augen eines vom Kriege Verblendeten und mit dem Geist Frankreichs von 1915. In der ersten Szene sieht er den Helben, des Idealismus

Das friedfertige Bulgarien.

Der Sonderberichterstatter des „Pester Lloyd“ wurde in Sofia vom Ministerpräsidenten Radoslawow empfangen, der ihm sagte, die Angelegenheit von Baladowo sei ohne Bedeutung und bereits abgeschlossen. Das offizielle Verhältnis zu Griechenland — der Ministerpräsident betonte das Wort offiziell — sei gut. In Athen sei man noch unentschieden. Man scheine dort eine Ueberverteilung durch Bulgarien zu befürchten. Auf die Frage des Korrespondenten wegen der angeblichen Verstimmung Russlands gegen Bulgarien erklärte Radoslawow, eine solche Verstimmung bestehe nicht. Das Verhältnis zwischen Bulgarien und Russland sei ebenso friedlich, wie das mit dem Dreieund. Unfreundliche Pressstimmen in Russland wollten ein Vorgehen gegen Bulgarien erzwingen, aber diese Versuche seien fruchtlos. Ueber das weitere Festhalten Bulgariens an der Neutralität sagte der Ministerpräsident, eine endgültige Entscheidung sei noch nicht getroffen. Bulgarien halte derzeit an Neutralität fest, obwohl dies nicht leicht sei. Uebrigens, schloß Radoslawow lächelnd, ist denn das mächtige Russland auf uns angewiesen?

Kleine Kriegsnachrichten.

Die peinliche Frage wegen der Jahresklasse 1916. Dem „Tempo“ zufolge hat der Parlamentsausschuß für Gesundheitspflege beschlossen, sich mit den Heeresauschüssen des Parlaments zum Zweck der Ernennung von Unterausschüssen ins Einvernehmen zu setzen, welche an Ort und Stelle eine Untersuchung anstellen sollen, unter welchen Bedingungen die Jahresklasse 1916 eingezogen wurde.

Der Sturm auf die französischen Sparkassen. Nach einer Meldung des „Tempo“ betrogen die Abhebungen bei den Sparkassen in Frankreich gegenüber den Einzahlungen vom 11. bis 20. April 5 872 390 Franken, vom 1. bis 20. April 49 937 479 Franken.

Die russischen Verlustlisten werden eingestellt. Die „Sera“ meldet aus Petersburg: Der russische Generalstab hat die Ausgabe weiterer Verlustlisten des Landheeres bis auf weiteres einstellen lassen.

Aus aller Welt.

Starke Auswanderung Schweizerischer Arbeiter nach Deutschland.

Während in England und Frankreich und auch in manchen neutralen Ländern immer wieder neue Nachrichten über das wirtschaftliche Glend in Deutschland verbreitet werden, pastete sich unser Wirtschaftsleben den Kriegsjahren immer mehr an. Der beste Beweis dafür, daß bei uns in Deutschland immer noch zu leben ist, läßt sich darin finden, daß in den letzten Monaten große Scharen schweizerischer Arbeiter nach Deutschland ausgewandert sind, um hier Arbeit zu suchen. In der Schweiz, deren Wirtschaftsleben unter den Kriegswirren

müde, sich der Wirklichkeit zuwenden und den Erdgeist anrufen, von dem er die Genüsse des Lebens verlangt. Das ist natürlich Deutschland, das sich von seinen Idealen abkehrt und nach Lebensgenuss gierig ist. Nietzsche habe in seinem Zarathustra nur diesen Grundgedanken übernommen, wie überhaupt der „Uebermensch“ von Goethe erfunden sei, eine Frage, über die der ahnungslose Franzose eine ganze Literatur in deutscher Sprache nachlesen könnte. Wenn Faust die Bibel zum Führer wählt, so ist es nach Bertrand für sein „überwundenes Philologentum“ sehr bezeichnend, daß er zwischen den Formeln schwankt: „Im Anfang war die Kraft; im Anfang war die Tat.“ So deutet der starke Deutsche die alte Bibel um und prägt ihr seinen Stempel auf. „Schrankenlosen Lebensgenuss will Faust, dieser typische Deutsche, und wie sucht er ihn zu erlangen? In einer Verbindung mit dem Geiste des Bösen. Damit hat er den Deutschen von heute das Vorbild gegeben: „Die Enkel des Doktors haben seine Lehre befolgt!“ Und worin besteht Fausts Genuß? fragt der Franzose. „Trinken bis zur Trunkenheit, sich in eine Grifette verlieben wie ein Student. Um welches Zaubers willen hat wohl sein nichtiges Abenteuer mit Margarete die Unsterblichkeit erlangt? Die Rolle des Liebhabers ist jämmerlich und plump; die der Liebenden ist nicht viel rührender: eine pflanzenhafte Seele, ein Bündel Berggipfelmühsamkeit am Rande eines Ainsteinens.“ Nach dieser verständnisvollen Würdigung des ersten Teils wendet sich Bertrand mit noch größerem Eifer dem zweiten Teil zu, in dem er besonders aus den Szenen am Kaiserhofe die großartigsten Belege für die deutsche Machtgier und Brutalität sammelt. Das Geheimnis der deutschen Kriegsführung scheint ihm in den Worten Kaufbolds zu liegen: „Wenn einer mir ins Auge siehet, werd' ich ihm mit der Faust leich' in die Presse fahren.“ Und seinen

besonders zu leiden hat, wurden nach Ausbruch des Krieges die Löhne vielfach wesentlich herabgesetzt und nicht selten litten die Arbeiter auch unter der Arbeitslosigkeit. Aus diesem Grunde haben sich viele schweizerische Arbeiter in deutschen Betrieben um Arbeitsgelegenheiten bemüht und sind nach Deutschland fortgezogen. Die Abwanderung war häufig so stark, daß jetzt in den schweizerischen Blättern von Arbeitgebern über einen starken Mangel an gelernten Arbeitern geklagt wird. Namentlich gelernte Metallarbeiter haben in großem Umfange von den höheren Verdienstmöglichkeiten in Deutschland Gebrauch gemacht. Ueber auch andere gelernte Arbeiter haben vielfach die Schweiz verlassen und arbeiten jetzt in deutschen Betrieben.

Amfliches.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 22. März 1915 über die polizeiliche Gewalt der Kreispolizeibehörden für das unter deutscher Verwaltung stehende Gebiet von Ruffisch-Polen erlasse ich hiermit für die Stadt Lodz folgende Polizeiverordnung als Nachtrag zu meiner Verordnung vom 5. März 1915 betreffend Festsetzung von Höchstpreisen für Kohlen, Roks und Bricketts.

- § 1. Der Höchstpreis für Kohle im Kleinhandel wird wie folgt festgesetzt: 1) für die in der angezogenen Verordnung unter 1 bezeichneten Kleinhändler auf 2,20 Mark 2) für die daselbst unter 2 bezeichneten Kleinhändler auf 2,10 Mark 3) für die daselbst unter 3 bezeichneten Händler auf 2 Mark für den Zentner.

§ 2. Im übrigen bleibt die oben angezogene Verordnung vom 5. März in Gültigkeit.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Lodz, den 22. April 1915. Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

Bekanntmachung.

Sämtliche Gutscheine über die vor dem 1. April 1915 in der Stadt Lodz und dem Vororte Waluty requirierten Gegenstände, die zum Unterhalt von Mann und Pferd, sowie zum Vorspann gebient haben, sind von Montag, den 26. April, 9 Uhr vormittags, bis Sonnabend, den 1. Mai, abends 7 Uhr, im Einlösungsbüro des Polizei-Präsidenten, Mikolajewskistr. 55, vorzuliegen. Alle Scheine, die bis zu diesem Datum nicht vorgelegt werden, verlieren ihre Gültigkeit.

Genossen Gilebeute, auf dessen Namen er besonders als eine charakteristische Bezeichnung der beutegierigen Deutschen hinweist, läßt Bertrand mit dem Lehrsatz zu Worte kommen: „Im Sieg voran! Und alles ist erlaubt.“ Neben diesen Sinnbildern des Krieges wird besonders Mephisto zitiert, und sein Grundsatz: „Wenn man die Macht hat, hat man auch das Recht.“ als die Maxime des heutigen Deutschland bezeichnet. Am eingehendsten verweilt der Franzose dann bei den Phikara- und Baucis-Szenen, an deren Schluß „der Chorus die Nationalhymne anspricht: Gehorche willig der Gewalt!“ „Wir berühren damit die Tiefe dieses stolzen und harten Wertes“, schließt Bertrand. „Verräterisch hat hier Goethe unter der Maske der edelsten Gefalten und der edelsten Stoffe der Vergangenheit den alten Persönlichkeitstyp seiner Rasse verherrlicht. Die Kraft und die Tat, die kein anderes Gesetz und Glück kennt, als ihre grenzen- und ziellose Ausbreitung, stellt er an den Anfang der Zeiten und vergöttlicht sie.“

Blücher und Götz von Berlichingen. Nichts war dem Marschall Vorwärts widerwärtiger als die Angstmeyer. Im Heere sind sie besonders gefährlich durch die ansteckende Wirkung, die sie auszuüben vermögen. Solch einem Angstmeyer hat einmal Blücher eine gute Abfertigung zuteil werden lassen. Das war im Gefecht von Haynau am 26. Mai 1813. Kam da auf schweißbedecktem Pferde ein Adjutant herbeigesprengt und meldete mit einem Gesichtsausdruck, der auch Fernstehenden sofort die Angst verriet, daß eine feindliche Kolonne mit Napoleon an der Spitze den rechten Flügel umgangen habe und sich im Rücken befände. „In wessen Rücken?“ fragte Blücher ganz ruhig, „in meinem oder dem Ihres Kommandeurs?“ — „In Eurer Excellenz Rücken!“ sagte der Adjutant mit be-

Legitimationspapiere sind mitzubringen. Wer gefälschte, aufgekaufte oder gestohlene Scheine vorzeigt, wird wegen Betrugs mit Gefängnis bis zu fünf Jahren bestraft. Lodz, den 24. April 1915. Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident v. Oppen.

Aus dem Verordnungsblatt der Kaiserlich Deutschen Verwaltung in Polen.

21. Verordnung über die polizeiliche Gewalt der Kreispolizeibehörden für das unter deutscher Verwaltung stehende Gebiet von Ruffisch-Polen.

§ 1. Die Kreispolizeibehörden (Polizeiprääsidenten und Kreisräte) sind berechtigt, für den ganzen Umfang oder für Teile ihres Verwaltungsbezirkes Polizeiverordnungen mit Strafanordnung zu erlassen. Die Polizeiverordnungen dürfen mit den Bestimmungen der vorgelegten Behörden nicht in Widerspruch stehen. Sie sind an den Inhalt nach bestehenden ruffischer Gesetze nicht gebunden und dürfen sich insbesondere auch auf das Gebiet wirtschaftlicher Maßregeln erstrecken. Die Polizeiverordnungen dürfen Geldstrafe bis 5000 Rubel oder Freiheitsentziehung (Gefängnis oder Haft) bis 6 Monate androhen. Eine nicht bezustehende Geldstrafe ist in Freiheitsstrafe umzuwandeln. Hierbei ist der Betrag von 1—30 Rubel einer einjährigen Freiheitsstrafe gleich zu achten. Die Kreispolizeibehörden bestimmen für ihren Bezirk die Form, in der die Polizeiverordnungen zu veröffentlichen sind.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen Polizeiverordnungen der Kreispolizeibehörden sowie gegen Polizeiverordnungen der höheren Behörden werden durch polizeiliche Strafverfügung der Kreispolizeibehörde geahndet. Gegen die Strafverfügung ist ein Rechtsmittel nicht zulässig. Uebertretungen bestehender ruffischer Polizeistrafgesetze werden durch die Gemeindegewichte bestraft.

§ 3. Die Kreispolizeibehörden sind berechtigt, polizeiliche, von ihnen im Einzelfalle getroffene Anordnungen unter Anwendung von Zwangsmitteln durchzuführen. Sie können dabei nach Wahl die Ausführung durch einen Dritten anordnen und die Kosten von dem Pflichtigen einziehen oder Zwangsstrafen bis zur Höhe von 5000 Rubel festsetzen oder unmittelbaren Zwang anwenden. Können Zwangsstrafen nicht beigetrieben werden, so werden sie unter Anwendung der im § 1 Absatz 3 Satz 2 gegebenen Grundätze in Freiheitsstrafen umgewandelt. Die polizeilichen Anordnungen sind nicht auf das Gebiet der Sicherheits- und Ordnungspolizei beschränkt, sondern dürfen insbesondere auch Maßregeln wirtschaftlicher Natur z. B. Bestimmung der Acker, Ausbruch des Getreides, Betrieb von Fabriken, einschließen. Rechtsmittel finden nicht statt.

§ 4. Die eingehenden Strafgebühren fließen in die Kasse der Zivilverwaltung für Ruffisch-Polen.

§ 5. Die Kreisräte haben die von ihnen erlassenen Polizeiverordnungen (§ 1 des Entwurfs) umgehend, spätestens bei amtlicher Bekanntgabe dem Chef der Zivilverwaltung einzureichen. Dieser prüft sie auf ihre Zweckmäßigkeit und Rechtsgültigkeit und verfügt nötigenfalls ihre Aufhebung oder Abänderung.

§ 6. Die Verordnung tritt mit 1. April 1915 in Kraft. Hauptquartier, den 22. März 1915. Der Oberbefehlshaber der gesamten deutschen Streitkräfte im Osten. gez. von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

dauernd ängstlichem Ton. „Nun, so melde Sie Ihrem Kommandeur meinen Dank für die Nachricht. Ich freue mich sehr über die Nachricht. Denn dann ist der Keck, der Napoleon, auf dem richtigen Wege, mir eine besondere Ehre zu erweisen, zu welcher er nur — von hinten kommen kann!“ Lautes Gelächter des ganzen Stabes lohnte den Marschall für diese Götz von Berlichingens würdige Antwort, die auch die Angst des Ängstlichsten zu verschrecken geeignet war.

Moltke in Gedanken. Eine sehr hübsche Erinnerung an Moltke, die trotz ihres recht drolligen Charakters einen sehr ernsthaften Hintergrund hat, erzählte einmal gelegentlich General von Verdy. Die Geschichte beweist, bis zu welcher Selbstvergessenheit Moltke gelangen konnte, wenn ihn wichtige kriegerische Maßnahmen beschäftigten. Es war in Meaux in der Nacht vor der beabsichtigten Einschließung von Paris, als die Abteilungschefs etwa um 2 Uhr zu Moltke gerufen wurden, der ihnen eben eingegangene wichtige Nachrichten zum Durchstudieren übergab. Während die Herren am Tisch, über die Karten gebeugt, die Nachrichten durcharbeiteten, ging Moltke, in einem langen Schlafrock, ohne Perücke, im Nachdenken die Langseite des sehr geräumigen Schlafzimmers, an der sein Bett in einer Nische stand, langsam auf und ab. Das schnell angemachte Kaminfeuer verbreitet solche Hitze, daß allen die Schweißtropfen herunterliefen. „Als plötzlich einer von uns“, so erzählt General von Verdy, „auffah, um den General etwas zu fragen, verstumte er, diesen erblinckend, und machte die anderen aufmerksam auf das, was er sah. Der General nämlich hatte wie wir das Bedürfnis, sich von Zeit zu Zeit den Schweiß abzutrocknen, aber wie immer, wenn er etwas erwog, vollständig von seinen Gedanken eingenommen, bemerkte er nicht, daß er hierzu von seinem Nach-

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 25. April. Sonntagsbetrachtung. (Sonntag Jubilate.)

Was ist es doch etwas so wunderbares um die Linde und dennoch unwiderstehliche Macht des Lenzes! Nun umfächelt er uns wieder mit seinen milden Lüften, seinen feinen, unaufdringlichen Däften, und wie willenlos erschließt sich ihm das Ganze der noch kurz zuvor in Frost erstarrten Natur. Diese allbewingende Kraft des Frühlings kann uns zum Gleichnis werden für das Verständnis der köstlichen dritten Seligpreisung der Bergpredigt: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzten!“ Aber trifft sie auf die rein menschlichen Verhältnisse denn auch wirklich zu? ja, steht sie nicht in bereedtestem Widerspruch zu den furchtbaren Lehren des Weltkrieges, in dem wir jetzt stehen? Besitz der Erde, Macht über die Länder und Reiche der Welt, das ist die unbarmherzige Lösung da, wo die große Politik der Mächte das Schwert als obersten und letzten Schiedsrichter angerufen hat. „Das Erdreich besitzten“ — das denken wir uns als höchsten Trumpf eines an die Spitze getriebenen Imperialismus, wie er einst das kaiserliche Rom beherrschte, wie er sich in König Philipps stolzem Wort offenbarte: „In meinen Reichen geht die Sonne nicht unter!“ und wie ihn England in der rücksichtslosen Betreibung der Weltherrschaft zur See bis in die letzten Stunden der Gegenwart zu erfüllen strebte! An alle Mittel, die grausamsten und blutigsten voran, müssen wir denken, wenn es sich darum handelt das Erdreich zu besitzten, und wie ein aus weltfremden Sphären verirrter Glockenton mutet uns schier die Weisung des Meisters von Nazareth an: Seid sanftmütig, und ihr werdet es besitzten — in Wahrheit! Hier nämlich liegt der geheime Schlüssel für ihr Verständnis. Denn Jesus kam es nie und nirgends auf äußeren Erfolg, sondern auf innere Wahrheit an. Neuzereker Erfolg ist vorübergehend, innere Wahrheit bleibt. Was waren dem Heiland alle Schätze der Welt; er gibt sie dahin, um eine einzige Menschenseele zu retten! Aber schließlich: was steckt denn auch als letzter Ehrgeiz hinter allen Weltherrschaftsgeiz? Ist es wirklich bloß die „auri sacra fames“, der Hunger nach Gold und äußeren Besitz, wie ihn die alten Römer nannten, oder ist es nicht doch letzten Endes der Triumph der Herrschaft über den Geist, die Kultur der unterjochten Völker? Die Kultur! da sind wir bei dem höchsten Inbegriff dessen, was das Erdreich an Herrlichkeiten besitzt, angelangt. Nun bleibt nur noch die eine Frage übrig: Was ist wahre, höchste Kultur? Und da können, auch selbst die erbittertesten Kirchenfeinde es nicht leugnen: Trägerin derselben ist und bleibt das Christentum, dessen Fundamente aufgebaut sind auf einem Mutterboden aus der Ewigkeit: der Liebe. Liebe aber und Sanftmut sind Zwillingsschwestern. Und bei beiden darf man fürwahr nicht an Verweichtes und Verfühltes denken. Sanftmut ist der Ausdruck höchster Seelendisziplin in der Richtung der Liebe; Sanftmut wirkt wie die Röntgenstrahlen

tisch im Vorbeigehen statt des Taschentuches die Perücke in die Hand genommen hatte und sie für den Zweck verwendete. Dies ging eine ganze Zeitlang so fort, bis wir ihn endlich darauf aufmerksam machten. Es war so komisch, daß wir zuerst kaum ein Wort herausbringen konnten, und als er endlich den Irrtum erkannte, — lachte er mit.“

Sin brumloses Schimpfwort. Wir lagen im 70er Kriege etwa drei Wochen lang in einem Dorfe nördlich von Pontoise. Der Verkehr zwischen den Soldaten und den Bauern war herzlich. Es wunderte mich deshalb, als ich von vier Kameraden, die bei einer vermitelten Bäuerin im Quartier lagen, eines Tages aufgefordert wurde, die Frau wegen ihrer beständigen Schimpferei zurechtzuweisen. Den ganzen Tag über, so klagten sie, schimpfte die Frau: M u n i p i. Ich sprach mit der Witwe, die hoch und teuer versicherte, daß ihre Einquartierung brave Menschen seien, und daß sie nicht daran denke, sie zu beschimpfen. Meine Kameraden wollten sich aber den Schimpfnamen „Munipi“ nicht gefallen lassen. So mußte ich in das Geheimnis eindringen, das „Munipi“ umgab. Das Ergebnis meines Verhörs hüben und drüben war folgendes: Wenn die brave Französin mit ihrer lebhaftesten Geste unserer Soldaten ansichtig wurde, sprach sie sie an. Darauf unsere Soldaten: „Komprang pa“ oder „Nix komprang“ (Je ne comprends pas). Darauf die Französin: M o i non plus. Daß dieses (ni) moi non plus (ich nicht), in dem ländlichen Jargon als „Munipi“ für unsere Soldaten klingend, eine durchaus korrekte Wirkung ihrer stetigen Entgegnung war, hatten sich meine braven Kameraden nicht zurechtlegen können. Als ich dann hüben und drüben die Aufklärung gab, war die Freude groß und der Hausfriede für immer gefestigt.

einer Liebe, vor der schließlich auch die geheimsten Regungen und Bestände der Menschenseelen offenbar werden. Und dieser stillen und doch mächtigen Wirkung kann sich, wie in der Natur dem Werben des Venuses, auf die Dauer kein Menschenherz entziehen. In diesem Sinne unterwirft sie sich das Erdreich, und da kann auch kein Weltkrieg etwas daran ändern! Denn jeder Krieg ist nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck. Schließlich wird es sich bei den Früchten des Krieges doch wieder um höchste Güter der Kultur handeln. Und schließlich wird doch diejenige Kultur den Endsieg behalten, die die Forderungen dessen sich am innigsten und bleibendsten zu eigen machte, der im heiligsten Sinne des Wortes das Erdreich besitzen will, ein allgewaltiger Herrscher, der doch von sich selbst bezugte: „Nehmet auf euch meine Frucht und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Selig die, welche es tun, sie werden mit ihm das Erdreich besitzen!

Reform der Armenunterstützung.

Es ist wiederholt die Tatsache festgestellt worden, daß die Ergebnisse der sonntäglichen Sammlungen auf den Straßen immer geringer werden und unser Publikum jetzt allem Anschein nach weniger Bereitwilligkeit an den Tag legt, kleine Beiträge zur Unterstützung der Armen und Notleidenden zu spenden. Das Komitee hat in einer Reihe von Sitzungen über diese unerwünschte und gewiß recht unerfreuliche Erscheinung beraten, doch sind vorläufig noch keine Beschlüsse gefaßt worden, die eine regere Beteiligung an den Spenden Sammlungen zur Folge gehabt hätten.

Umso beachtenswerter ist daher ein Artikel im „Nowy Kurjer Łódzki“, dessen Verfasser eine Reform der Spenden Sammlungen wünscht und auch diesbezügliche Vorschläge bringt. Es heißt darin etwa wie folgt:

„Die Frage der Unterstützung der Armen in Lodz gestaltet sich infolge des Mangels an Lebensmitteln, Arbeitsgelegenheit und der erforderlichen Geldmittel mit jedem Tage ernster und aktueller.

Die Mitglieder des Komitees zur Unterstützung der Notleidenden haben bisher ihrer schweren Aufgabe nur mit großer Mühe gerecht werden können, sie kämpften vergeblich gegen das schreckliche Gespenst des Hungers, das schon seit langem nicht allein in die Dach- und Kellerstuben, sondern auch dort einzudringen versuchte, wo früher kein Mangel zu spüren war.

Die Blumentage, der Verkauf von Abzeichen auf den Straßen und in den Geschäften haben sich überlebt, man kann ihnen keinen Geschmac mehr abgewinnen, und zwar aus Gründen, die oft nur allzu berechtigt sind. Dieser Weg zur Sammlung von Geldmitteln zur Unterstützung der Armen führt somit nicht mehr zum Ziele und es ist notwendig, daß eine Hilfsstätigkeit einsetzt, an der sich die gesamte Gesellschaft, ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses, des Alters, des Geschlechts, des Standes und der Nationalität, beteiligen würde.

Eine derartige Hilfsstätigkeit einzuleiten und durchzuführen ist ebenso leicht wie einfach und sie kann nicht auf einen Antagonismus stoßen, der von irgendwelchen Insinuationen oder Mißtrauen begleitet wäre.

Diese Aktion sollte in einer allgemeinen Besteuerung zugunsten der Notleidenden bestehen, einer verbindlichen,

jedoch gerecht verteilten Besteuerung. In Böhmen ließen sich z. B. die Einwohner zugunsten des böhmischen Schulvereins besteuern und es fand sich auch nicht Einer, selbst unter den Armen nicht, der sein Scherflein zu diesem Zweck verweigert hätte.

Diese ernste Aktion und dieses Empfinden der Bürgerpflicht in ganz Böhmen sollten uns als Ansporn dienen, die Frage der Armenunterstützung ernst zu behandeln. Sie sollten in uns das selbe Pflichtgefühl gegenüber der Allgemeinheit erwecken und alle Anschauungen und allen Unmut Abseitsstehender beiseite schieben.

Daher kann man wohl annehmen, daß eine zur Bekämpfung des Hungers und des Elends unternommene Aktion gegenwärtig auch bei uns alle Einwohner ohne Ausnahme angehen müßte, diejenigen sowohl, die hungrig über ihren vor Hunger weinenden Kindern weinen, wie auch diejenigen, die weder den Mangel an Lebensmittel, noch die Greuel des Krieges empfinden.

In Zeiten, wie wir sie jetzt durchleben, ist es heiligt Pflicht eines jeden, auch Bürgerpflicht zu empfinden.

Es ist daher folgende Reform einzuführen:

Die Bezirke des Komitees zur Unterstützung der Notleidenden sind so zu bilden, daß jeder Bezirksvorsteher 10 bis 15 Häuser unter seiner Kontrolle stehen haben würde. Jedem Hausbesitzer, Hausverwalter oder sogar Hauswächter händigt der Bezirksvorsteher vom Komitee ausgegebene und mit einem Stempel versehene Abzeichen und Klebemarken ein zum Verkauf an die Hausmieter. Diese Abzeichen und Klebemarken müßten im Preise von 1 Kopeke (für die Vermietten) bis zu 1 Rubel (für die Reichsten) zu haben sein und vielleicht folgende Werte darstellen: 1, 2, 3, 5, 15, 20 und 50 Kop.

Jeder Mieter müßte in Empfindung seiner Bürgerpflicht sich im Laufe der Woche ein Abzeichen oder eine Klebemärke für den Sonntag lösen, die entweder durch Ankleben am Fenster oder durch Befestigen am Rockaufschlag Zeugnis geben würden von der Zugehörigkeit des Besitzers zur Hilfsaktion für die Armen.

Den Zugereisten könnten die Fenstermarken und Abzeichen in den Gasthäusern und möblierten Zimmern bei den Anmeldungen der Pässe verkauft werden, in den Speiseanstalten während des Speisens der Fremden.

Auf diese Weise würden ohne Zudringlichkeit, ohne die oft nicht zur rechten Zeit veranfaltete Straßensammel alle diejenigen Einwohner besteuert werden, die wirklich irgendwie den Armen zu Hilfe kommen können.

Die Kontrolle wird auf diese Weise eine vollständige sein, da die betreffenden Bezirksvorsteher nach jedem Sonntag die Zahl der verkauften Fenstermarken und Abzeichen mit Reichigkeit feststellen und die Gelder einzufassen können, wobei sie Abzeichen anderer Farben zum Verkauf für die nächste Woche hinterlassen.

Es ist kaum anzunehmen, daß sich ein Mieter — oder sogar ein Diener — finden wird, der nicht wenigstens eine Kopeke zugunsten der Notleidenden zahlen würde.

Und aus diesen kleinen aber zahlreichen Gaben könnten bedeutende Summen zusammenkommen, die eine erfolgreichere Hilfe darstellen würden, als die Spenden Sammlungen auf den Straßen unter den eilenden Passanten. Berechnen wir zum Beispiel die geringste Zahl der besteuerten Einwohner unserer Halbmillionenstadt auf

100 000 und die durchschnittliche Gabe auf drei Kopeken, so würden wöchentlich 3000 Rubel einfließen. Es scheint, daß gegenwärtig eine so hohe Summe durch die sonntäglichen Spenden Sammlungen nicht erzielt wird.

Diese Art der Besteuerung soll selbstverständlich keine Verringerung der bisher von verschiedenen Personen und Institutionen monatlich einfließenden Spenden verursachen, sie sollte vielmehr die Zahl derjenigen Hungernden verringern, die von Früh bis Abend vor den Speiseanstalten stehen, in die Privatküchen einbringen und die Hand nach Almosen ausstrecken.“

B. Zur Aufnahme einer städtischen Anleihe. Die gemeinsamen Arbeiten der Redaktionen und Schätzungskommissionen in der Angelegenheit der städtischen Anleihe sind nunmehr beendet. Sämtliche Arbeiten beider Kommissionen sind mit dem Memorial und den Referaten an das Hauptbürgerkomitee überwiesen worden. Es bleibt nur noch der Modus für die Bürgerschaftsleistung festzusetzen, um dann an die Verwirklichung der Anleihe heranzugehen, für deren günstige Aufnahme in Bürgerkreisen deutliche Anzeichen vorhanden sind.

B. Zur Wohnungsfrage. Die Verwaltung des Hausbesitzervereins hat auf den Antrag des Mietervereins „Lokator“ hin zum Zweck der gegenseitigen Befriedigung bei der Errichtung von Schiedsgerichten in Mietangelegenheiten beschlossen, drei Vertreter, u. zw. die Herren Poganowski, Hellmann und Krasucki, zu der am nächsten Dienstag stattfindenden Beratung zu entsenden. Zunächst sollen die Grundbestimmungen für den Bestand der Schiedsgerichte ausgearbeitet werden. Um eine erfolgreiche Tätigkeit dieses Einigungswerkes zu erreichen, wäre eine Beschleunigung der Vorarbeiten sehr angebracht, da die bevorstehende Arbeit, die in der verhältnismäßig kurzen Zeit bis zum Haupttermin zu bewältigen sein wird, nicht unterschätzt werden darf.

B. Ein Küchen-Ausschuß. In den beim Hauptbürgerkomitee bestehenden Ausschüß für billige und unentgeltliche Küchen, dessen Vorsitzender der Dekan der katholischen Kirche Przewdzicki ist, wurden etwa 40 Personen zur Mitarbeit herangezogen, die ihre Tätigkeit ausschließlich dieser Angelegenheit widmen können, da sie keinen anderen Sektionen angehören, worauf bei ihrer Wahl Gewicht gelegt worden ist. Der Ausschüß, der aus drei Abteilungen u. zw. für Organisation, Wirtschaft und Kontrolle besteht, widmet sich seiner Aufgabe mit regem Eifer. In diesen Tagen findet eine Sitzung des Hauptausschusses und seiner Abteilungen statt. Am 1. Mai tritt das Komitee in Tätigkeit.

B. Weitere Betriebsaufnahme in den Scheiblerischen Fabriken. Die Aktiengesellschaft der Baumwoll-Manufaktur von Carl Scheibler gibt durch Anschlag an ihren Fabriken bekannt, daß ihre Spinnerei in der Zentrale am Montag, den 26. d. Mts., für 4 Tage in der Woche, die Weberei in der Zentrale, wie auch außerhalb (Zivoli) am 27. d. Mts. für 3 Tage in der Woche wieder in Betrieb gesetzt werden. Die Bedingungen für die Wiederaufnahme der Arbeit in diesen Abteilungen sind dieselben, wie sie f. Z. für die Druckerei und Bleiche bestimmt wurden. Die Anzahl der beschäftigten Arbeiter wird 2000 erreichen.

x. Kurse für polnische Literatur. Die von Fr. Edith Ganz geleiteten Kurse für polnische Literatur erfreuen sich eines guten Er-

folges; die Zahl der Zuhörer nimmt ständig zu. Fr. Ganz hielt bereits Vorträge über Mikiewicz; gegenwärtig spricht sie über die Schöpfungen Slowackis und demnächst kommen Werke von Z. Krasinski an die Reihe. Sämtliche die Kurse betreffenden Informationen werden bei Herrn Ab an der Petrikauer Straße 146 erteilt.

e. Die Versammlung der polnischen Intelligenz, die gestern nachmittag im Volkshaus an der Przejazd-Strasse Nr. 34 stattfinden sollte, ist nicht zustande gekommen. Der Tag der nächsten Versammlung wird besonders bekannt gegeben.

r. Zur Pockenimpfung. Der Krankenpflegerverein „Pinas Hazede“ hat infolge Mangels an Impfstoff beschlossen, von heute (Sonntag) ab bis auf weiteres nur solche Personen zum Schutz gegen die Pocken zu impfen, die hierfür etwas zu zahlen imstande sind. Für jede Impfung wird eine Gebühr von mindestens 20 Kop. erhoben. Die Impfungen werden zweimal wöchentlich, Sonntag und Mittwoch, von 2 bis 4 Uhr nachmittags, im Ambulatorium des Vereins, Ziegel-Strasse Nr. 53, vorgenommen.

e. Im Armenhause an der Zielna-Strasse befinden sich gegenwärtig 241 Insassen, darunter 65 Männer und 176 Frauen.

x. Verbrecherphotographien. Im 4. und 5. Militärbezirk werden jetzt Personen, die für schwere Vergehen verhaftet werden, photographiert. Es wäre erwünscht, daß auch andere Bezirke das Photographieren von Verbrechern einführen, da dadurch die Feststellung der Persönlichkeit erleichtert und die Unterbringung unschuldiger Personen in Gefängnissen vermieden werden würde.

\* Warnung vor einem Schwindler. Im Laufe der letzten Tage erschien in den umliegenden Dörfern bei Lodz ein Mann, der sich Glas nennt und angibt, aus Feliskin, Gemeinde Galkowet, zu kommen. Er schwindelt den Landbesitzern unter dem Vorwande, ihnen Saatgetreide und Kartoffeln besorgen zu wollen, Handgeld ab und verschwindet dann auf Nimmerwiedersehen. Vor diesem Schwindler sei hiermit gewarnt!

§ Ein neuer Diebestrick. An einer Gaststube der Glogerzer Fernbahn bestiegen zwei unbekannt Männer die Straßenbahn, die mit dem Aufse „Revision!“ die Taschen der Reisenden zu durchsuchen begann. Die verblüfften Reisenden glaubten, Geheimagenten vor sich zu haben und ließen sich ruhig durchsuchen. Bei der „Revision!“ wurde einem gewissen P. Walisiat der Geldbeutel mit 43 Mark gestohlen. Der Bürgermilitz gelang es, einen der Diebe festzunehmen; der andere ist entkommen.

x. 60 Diebstähle. Vor einigen Tagen berichteten mir über die Festnahme dreier Frauen, die mehrere Läden bestohlen haben. Durch die von der Bürgermilitz des 5. Bezirks eingeleitete Untersuchung wurde festgestellt, daß die drei Frauen insgesamt 60 Diebstähle verübt haben. Ein Teil der gestohlenen Waren wurde von den Hehlern Maschel Krause (Przenydzianastrasse 36) und Carl Loberstein (Automiestraße 14) sowie verschiedenen Privatpersonen abgenommen.

\*\* Die deutsche Pilettantenvorstellung, die heute um 3 Uhr nachmittags im Lodzer Männergesangverein an der Petrikauer Straße Nr. 243 stattfindet, hat in hiesigen deutschen Kreisen das lebhafteste Interesse wachgerufen, so daß auf einen ausverkauften Saal zu rechnen ist. Den Armen unserer Stadt dürfte somit auch aus dieser Quelle eine recht ansehnliche Unterstützung zufließen.

Land!

Roman

von Leonhard Schriebl.

(53. Fortsetzung.)

XIX.

Thilde war völlig fassungslos und Bent versuchte gar nicht erst, sie zu trösten und aufzuheitern.

Wie auch?

Das Ungeheure war nicht ungeschehen zu machen, und wenn er auf sein Weib eingetroffen hätte, wer weiß, ob es ihm nicht eine unsäbhbare Schuld auf die Seele gerechnet, nicht eine lebenszerstrende Anklage gegen ihn erhoben hätte.

War er es nicht gewesen, der Rilian in den Tod getrieben? Gerabeheraus: war er nicht seines Ältesten Grabhaufler? Hatte nicht er und niemand als er der Mutter den Sohn zerstört, der Frau den Mann?

Und wenn sie gegen ihn aufstanden, Thilde und Wärb, und die Finger auf ihn richteten, und ihm das verströmte Blut auf das Gewissen schuldigten, was hatte er vorzubringen?

Die Ellenbogen auf dem Tisch, den Kopf in die überm Scheitel gestalteten Hände geschraubt, saß er und ließ die Anklagen gegen sich wüten, die alle Welt erhob, die aus Thildes grenzenlosem Jammer schrien und die sein eigen Ich gebar; saß und beugte sich unter die aufgewälzte, untüglbare Schuld, denn der dumpfwühlende Schmerz und die schwar-

quellende Not in ihm machten ihn stumm und wehrlos.

Doch mählich, unmerklich rang sich der Selbstbehauptungswille, der Ueberwindungsstriebe aus den Trümmern seines Innenlebens wieder hervor; langsam und mühsam, aber unaufhaltbar wie die steigende Sonne.

Gewiß, — hieß es da alsbald — schuldig war er geworden. Jedoch nicht in Frevel, sondern in Treuen, Mächten gehorsam, die in seinem Blute wirteten und herrschten von Anbeginn. Sineingeführt durch sie in die graufige Schuld, fand er sich nun mit sich allein, von aller Welt abgetrennt und womöglich gemieden. Nun hieß es hängen; nun hieß es sühnen... Um aber vor sich und der verurteilenden Welt Vergebung zu finden, durfte er trotz alles wilden Wehs nicht einhalten auf seinem Wege, geschweige denn umkehren. Nein, zerschlagen und zerschunden wie er war, mußte er die Bahn weitergehen, die ihm seine Väter und Vorväter gewiesen; mußte das Dorf halten wider die Landverschlinger, mußte das Bauerntum verteidigen bis ans letzte Atmen, nicht wider das Volk, wie der Lören so viele meinten, sondern für das Volk! Es wäre ein ruchloses, schmachvolles Handeln gewesen, so er das Leben und Wirken seiner Vorfahren und aller Bauern der verfunkenen Jahrhunderte verraten, der überkommenen Pflicht sich entledigend.

Daß sein rauher, müßeliger Pfad über den Sohn hinwegging, war Verhängnis; aber draußen stand das Volk zuhause und schrie nach Brot! Drüben vor der Fabrik hockten hohlwangige Weiber mit welken Säuglingen an den verjagten Brüsten, und in hundert Leibern fraß der Hunger das Mark aus den Knochen. In den Städten, diesen rauchschwarzen Höhlen des Verfalls, nagten Tausende sich die Nägel von den Fingern, ihren Magen zu betriegen. Eine Sünde, furchtbar und über alles Be-

schreiben verrucht, ein scheußlich Verbrechen war's, wenn einer das Land verriet und preisgab, den schmalen Rest Mutterboden verschächerte, auf dem noch ein Palm Roggen sproß, eine Krume Brot wachsen konnte, und wenn er dergestalt das Vertrauen schamlos mißbrauchte, dessen ihn seine Blutsengen würdigte. Ein Frevel ohnegleichen war's, den Boden verhandeln zu wollen, den ewig Schenkenden, Erhaltenden, Gebährenden, der doch war wie eine Urgottheit und lebendiger als Menschenleben, älter als Menschendasein, größer, gewaltiger als Menschengröße. Bei Gott! wahnwitzige Ueberhebung war's und Selbstbetrug, den Mutterboden einer Sache anzugleichen, tausendmal schlimmer als Menschenhandel und Sklaventaufsch. Es war, als wollte einer die Sonne verramschen oder Gott oder die unendliche Welt.

Dies Haus ist mein und doch nicht mein; Dem's vor mir war, 's war auch nicht sein; Er zog hinaus, — ich zog hinein, — Und nachher mir wirds grad so sein.

Am Giebel droben stand's wie ein Gefetz aus Urvordäterzeiten.

Wie mit dem Weil derb und ungekünstelt in den Querbalken gehauen, stand's da und hatte für die Werts gegolten an die drei- vierhundert Jahre, — und sollte weitergelten, solange noch ein Bent das alte Dach über sich hatte!

Was aber vom Hause galt, das galt von der Scholle erst recht. Für ihn und die Seiner, und fielen sie alle, sanken sie alle, die er liebte, auf die er hoffte, an die er glaubte, — er würde stehen und sich zum Leben und Schaffen seiner Vorfahren bekennen und nicht wanken auf seinem Posten.

Am Abend schrieb er Ludwig, was da geschah.

„... Nun komm denn her, daß wir ihn zu Grabe bringen und dann sehen, wie wir ohne ihn mitkommen weiterkommen.“

„Mitkommen.“ schrieb er, denn jetzt war Ludwig des Geschlechtes Lexter und... das Uebrige verstand sich von selbst.

Ueber den anderen Tag traf der Erwartete ein. Bent ging ihm bis auf den Hof entgegen, gab ihm die Hand und ließ ihn allein zu Thilde gehen, um nicht mitanzusehen und -anzuhören, wie sie litten.

Am Nachmittag kamen dann die Dorfburschen und die Mittrauernden, kamen der Pfarrer und der Schulmeister und — Wärb.

Die war schon am Abend des Unglückstages dagewesen, weiß der Himmel, wer ihr die Botschaft schließlich hinterbracht; hatte unversehens auf der Schwelle gestanden, geisterhaft und starr, und er war kurzweg auf sie zugezogen, noch ehe die zusammengebuckte Thilde sie wahrgenommen, und hatte sie sanft auf den Flur hinausgedrängt, die Stubentür hinter sich schließend. Dann hatte er die Wehrlose langsam treppauf vor die Kammer geführt, darinnen sie vor dem mit Rilian ihrer jungen Ehe Glück erträumt und genossen und wo man jetzt den Toten aufgebahrt; hatte vor ihr gestanden einen schmerzlichen Atem lang, das graue Haupt in Schuld gebeugt, und doch kein Wort zustande gebracht, sie zu trösten, zur Fassung zu mahnen oder um Vergebung zu bitten; hatte sie endlich hintertreten lassen vor ihren Toten und war unverweilt davongegangen, um ihrem Schmerzensausbruch zu entrinnen, und war doch schon auf der ersten Stufe erreicht worden von dem Aufkreischen des heimgejuchten Weibes.

(Fortsetzung folgt.)

**be. Zur Konzertfaison in Helenehof.** Die Vorbereitungen zur Zusammenstellung eines sinfonischen Orchesters für den Helenehofgarten werden, wie wir hören, mit allem Eifer betrieben. Zu der Künstlerfahar, die aus vierzig Mann bestehen soll, werden in der Mehrzahl hiesige Berufsmusiker gehören, zu denen noch einige aus dem Auslande verschriebene Kräfte hinzukommen; alles nur erstklassige Künstler, die ein tadelloses Ensemble gewährleisten. Der Dirigent, Herr Musikdirektor Fürner, ist dem musikalischen Publikum von seinen vielen Konzerten her rühmlichst bekannt; wir schätzen in ihm besonders das tiefe Verständnis, mit dem er der künstlerischen Eigenart jedes Komponisten gerecht wird, das liebevolle Einstudieren aller Einzelheiten und Nuancen und die Fähigkeit, die eigenen Intentionen der gesamten Künstlerfahar mitzuteilen. Für die kommende Sommerspielzeit dürfen wir daher mit Recht eine Reihe bedeutender Kunstgenüsse erwarten.

**P. Großes Theater.** Heute um 6 1/2 Uhr abends findet ein Benefiz für die jungen Schauspieler Macharowitsch und Plawner statt. Zur Aufführung gelangt die Operette „Judit die Zweite“ von Hurwitzsch.

**P. Im Scala Theater** wird heute abend zum Benefiz des jungen talentvollen Schauspielers Mürenberg das bekannte Schauspiel „Die Schiffbrüchigen“ (in jüdischer Uebersetzung von Silberberg) gegeben. An der Aufführung beteiligen sich die besten Kräfte der Truppe mit Herrn Adler und dem Benefizianten an der Spitze.

**Im Luna-Theater** erzielt das Drama „Das goldene Bett“ nach dem Roman von Olga Wohlbrück so großen Erfolg, daß an beiden Tagen bereits um 1/8 Uhr abends an der Kasse das „Ausverkauf“ prangte, gewiß ein Beweis dafür, daß dieser Film beim Publikum Beifall findet. Die Direktion hat sich den Film denn auch noch auf einige Tage gesichert, sodas auch diejenigen, die „Das goldene Bett“ noch nicht gesehen, Gelegenheit haben, das Veräumte nachzuholen.

**Vergnügungs-Anzeiger.**

Sonntag, den 25. April.

- Lodzer Männergesangsverein.** Um 3 Uhr nachmittags: Deutsche Dilettantenvorstellung zugunsten der Armen der Stadt Lodz.
- Polnische Theater.** Um 5 Uhr nachmittags: Benefiz für Frau K. Terel: „Soll man es dem Gatten sagen, daß ihn seine Frau hintergeht?“ Schwan von G. Labiche.
- Thalia-Theater.** Um 5 Uhr nachmittags: „Horsztyński“ Drama von Slowacki, der 5. Akt der Tragödie „Mazepa“ von Slowacki, „Der Tod der Barbara Radziewitz“ von Wyspianski und „Jugendherze“ von G. G.
- Volks-Theater** (Przejazd Straße 34). Um 5 Uhr nachmittags: „Orka Miecznika“, historisches Drama von Majeranowski.
- Großes Theater.** Abends: „Judit die Zweite“, Operette.
- Scala-Theater.** Abends: „Die Schiffbrüchigen“, Schauspiel.
- Varietés „Magime“:** Das neue Wochenprogramm.
- „Luna“:** „Das goldene Bett“, Drama von Olga Wohlbrück.
- „Casino“:** „Der König der Detektive.“

**Vereinsnachrichten.**

**\* \* Vom jüdischen Lehrerverein.** Für gestern nachmittag um 5 Uhr war im Lokal der „Talmud Tora“ an der Erednia-Straße die Generalversammlung der Mitglieder des jüdischen Lehrervereins anberaumt. Auch dieser Verein hatte unter der allgemeinen Notlage zu leiden und mußte alle seine Kräfte anspannen, um den an ihn gestellten Anforderungen in dieser schweren Zeit gerecht werden zu können. Die Zahl der Mitglieder betrug 127, die Höhe der Einnahmen während der ganzen Dauer des Berichtsjahres 726 Rubel 6 Kop., die der Ausgaben 888 Rubel 65 Kop., so daß ein Fehlbetrag von 162 Rubel 59 Kop. zu verzeichnen war, dessen Verursacher die Rechnungen am Schluß des Jahres mit der Summe von 1658 Rubel 97 Kopeten abgeschlossen werden. Die Bibliothek zählte 254 Bänder, von denen insgesamt 5065 Bücher entliehen wurden. Die bald nach Ausbruch des Krieges ins Leben gerufene Billige und auch unentgeltliche Küche, mußte nach Ablauf von 4 Monaten wieder geschlossen werden, weil die Vereinsmittel total erschöpft waren. Die Küche veraußgabte während dieser 4 Monate insgesamt 7002 Mittage, darunter 2055 unentgeltlich. An Kosten verursachte dies 1277 Rubel 28 Kop., während nur 791 Rubel 71 Kop. verinnahmt wurden. Der Verein hatte mithin einen Fehlbetrag von 485 Rubel 49 Kop. zu decken. Um jedoch die Mittellosen, welche bisher die unentgeltlichen Mittage empfangen hatten, nicht völlig ihrem Schicksal zu überlassen, wurde am 1. Februar d. J. mit der Verteilung von Geldunterstützungen an diese Hilfsbedürftigen begonnen. Die hierzu erforderlichen Mittel wurden auf dem Wege der Selbstbestenerung der Vereinsmitglieder gewonnen. Im Laufe von 3 Monaten erbrachte diese Steuer die Summe von 361 Rubel 6 Kop., die Summe der erteilten Unterstützungen dagegen bezifferte sich auf 379 Rubel 50 Kop. Was die beim Verein gegründete **M a h r u n g s m i t t e l - G e n o s s e n s c h a f t** anbelangt, kann man mit dem Ergebnis, welches diese bisher zeitigte,

zufrieden sein. Bei einem aus gleichen Anteilen im Gesamtbetrag von 500 Rubel bestehenden Anlagkapital, wurde in 4 Monaten ein Umsatz von 3259 Rubel erzielt. Der Wert der auch heute noch auf Lager befindlichen Waren beläuft sich auf 456 Rubel, so daß nur ein Manco von 44 Rubel entstand. Außer diesen rein materiellen Hilfsleistungen, machte sich der Verein jedoch noch in anderer Beziehung nützlich. 33 dem Verein angehörige Lehrer erteilen unentgeltlich Unterricht in den Abendkursen, die am 3. Januar d. J. bei der „Talmud Tora“ eröffnet wurden. Die Gesamtzahl der Schüler, die, den einzelnen Lehrgegenständen entsprechend, in besondere Gruppen eingeteilt sind, beträgt 482; die Dauer der Kurse ist auf 6 Monate berechnet, d. h. bis zum 1. Juli d. J. Die Analphabeten werden unentgeltlich unterrichtet, in den höheren Klassen ist einmalig eine Einschreibgebühr von 15 bis 25 Kop. zu bezahlen.

**Aus der Umgegend.**

**S. Bruch.** Noch ein Opfer der Schrapnellexplosion. Die Schwester des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Gustav Reite, die fünfjährige Olga, ist noch vorgestern in der Klinik Dr. Wattens in Lodz ihren Wunden erlegen.

**S. Zusun.** Der Marktplatz wird auf Anordnung der Ortskommandantur in Gartenanlagen umgewandelt; die Arbeiten wurden bereits in Angriff genommen. Es macht sich eine Verteuerung des Brotes bemerkbar, weil die Bäcker aus technischen Gründen sich weigern, Kriegsbrot herzustellen.

**r. Nowo-Madomsk.** Von der österreichischen Behörde ist eine strenge Aufsicht über alle Bäckereien, Fleischläden usw., eingeführt worden. — Der Verkehr auf den Straßen ist bis 9 Uhr abends gestattet. — Am 12. d. Mts. wurde der Unterricht in den Volksschulen wieder aufgenommen. — Vorige Woche ist aus Berlin ein Bevollmächtigter des dortigen israelitischen Hilfsvereins eingetroffen, um die Lage der israelitischen armen Bevölkerung zu erkunden.

**e. Venczyca.** Artesischer Brunnen. Seit undenkbar langer Zeit besaß die Stadt keinen Brunnen, weshalb die Einwohner ihr Wasser aus der Bzura schöpfen mußten. Auf Anordnung der Ortskommandantur wurde nun in der Dzorower Vorstadt ein artesischer Brunnen angelegt, der für die ganze Stadt gesundes Quellwasser liefert.

**e. Interessanter Schutz der Kartoffeln.** In der Umgegend wurden aus zahlreichen Mieten in großen Mengen Kartoffeln gestohlen; die Diebe, die gewöhnlich des nachts auf den Kartoffelkraut ausgingen, blieben stets unermittelt. Da versielen einige findige Bauern auf eine originelle Idee, dieses so unentbehrliche Nahrungsmittel vor den Langfingern zu schützen. Da die Kartoffelmieten den in der Umgegend zahlreich vorhandenen Soldaten-Massengräbern ähnlich sind, stellten die Bauern auf den Mieten Kreuze auf, um ihnen so das Aussehen von Gräbern zu geben. Die Diebstähle hörten nun auf.

**S. Konin.** Armenunterstützung. Das örtliche Komitee zur Unterstützung der Kriegsgeschädigten hat zwecks Unterstützung der Veteranen und Gebrechlichen sowie Unterhalts des Asyls für Greise und Krüppel beschlossen, die Geistlichen der katholischen Gemeinden des Defanats zu ersuchen, zugunsten genannter Unterstützungsbedürftiger Spenden sammelungen zu veranstalten. Jede Gemeinde möchte mindestens 50 Rubel sammeln, die, in zwei Raten, bis zum 1. Juli zu entrichten wären.

**r. Lublin.** Tod des Reichsdumabgeordneten. Die Petersburger „Nowoje Wremja“ berichtet unterm 13. d. M. nach einer Meldung aus Lublin, daß das Reichsdumamitglied Nakonieczny einem Automobilunfall zum Opfer gefallen ist. Nakonieczny befand sich gerade auf dem Wege zwischen Markuszow und Kurow, als das Auto, in dem er saß, umschlug und den Reichsdumabgeordneten unter sich begrub. Nakonieczny wurde als Leiche unter den Trümmern des Autos hervorgezogen.

**Wetterbericht.**

**Vorausichtiges Wetter in Polen**  
Sonntag, den 25. April, vielfach bis Nachmittags.  
Größtenteils trocken und gültig heiter, mäßige östliche bis südöstliche Winde.

**Wetter in Deutschland am 24. April 1915.**  
Das Hochdruckgebiet, über 765 mm, lagert über der Nordsee und erstreckt sich bis Finnland. Das Minimum unter 755 liegt über Italien und reicht nordwärts bis zur mittleren Ostsee. Die andere Depression unter 750 mm liegt über dem Nordmeer. Das Wetter in Deutschland ist nordöstlich der Weichsel trocken, vielfach heiter und bei schwachem Ost- und Südostwinde ziemlich warm, vormittags bis 17, mittags bis 19, abends bis 14 Grad Wärme. Das übrige Deutschland ist größtenteils trübe, der Süden regnerisch, überall mäßige nordöstliche bis östliche Winde, am Tage durchschnittlich etwa 5 Grad Wärme.

**Prekstimmen.**

**Im Berrspiegel.**

Aus der Lügenpresse des Auslandes.

Eines der großen Brüsseler Hotels, wo sich die deutschen Offiziere eine Art Klub eingerichtet hatten, wurde wegen eines kürzlich dort vorgenommenen. Ständals geschlossen. Einem General sind dabei wichtige Schriftstücke gestohlen worden und mehrere Offiziere haben Selbstmord begangen. Preußen, Hannoveraner, Sachsen und Bayern sind sich mit Säbeln und Revolvern zu Leibe gegangen, weil einige Bayern behaupteten, die angeblichen Diebmunden, die verschiedene preussische Offiziere im Gesicht hätten, wären ihnen von ihren Barbieren beigebracht worden. Glaubwürdige Brüsseler behaupten, es hätte bei dieser Kaskaderei fünf Tote gegeben.

„Figaro“, Paris.

Ein italienischer Korrespondent, der zehn Jahre in Deutschland zugebracht hat, behauptet, die Deutschen lebten nur vom Kredit und der unausgesetzten Fabrikation von Papiergeld durch die Reichsbank. Wenn aber endlich die Bezahlung der Rechnung nicht mehr länger hinausgeschoben werden kann, wird man einer wirtschaftlichen Katastrophe gegenübersehen, neben der der deutsche militärische und politische Zusammenbruch nur eine Bagatelle ist. Deutschland hält sich nur noch aufrecht, weil die Regierung den im Konkurs befindlichen Kaufleuten befohlen hat, ihre Läden bis nach Beendigung des Krieges geöffnet zu halten. Dieses Volk geht durch die Schuld seiner Leiter und Erzieher dem Verderben entgegen.

„Secolo“, Mailand.

In Antwerpen sieht man Landsturmmänner im Alter von 60 Jahren, die Plätze ihrer fahnenflüchtigen Söhne einnehmen müssen. In der Umgebung sieht man mit Handschellen ausgerüstete Offiziere, die ihre Truppenteile, man weiß nicht wohin, geführt haben. Die Espione werden immer zahlreicher. Vor einigen Tagen wurde vor dem Bahnhofe ein Mann aus dem Volke mit Kolbenstößen getötet, weil er gerufen hatte: „Es lebe Belgien!“ während Militär mit Muff vorüberzog.

„Vlamische Stem“, belgisches, in Holland erscheinendes Blatt.

Eine wahre Selbstmordepidemie herrscht jetzt im deutschen Heer. In Brüssel nehmen sich täglich mehrere Soldaten das Leben. Enttäuschungen im Dienst, Hoffnungslosigkeit auf den endgültigen Ausgang des Krieges, Furcht vor den bevorstehenden Gefahren sind zumeist die Ursache der Selbstmorde. Auf der andern Seite muß man sich aber auch eingestehen, daß der Selbstmord mit einem Teil des Volksscharakters der Deutschen bildet. Arogant, wenn er steigt, wird der „Boche“ schlapp, wenn es ihm an den Leib geht! Der Selbstmord ist auch eine der Folgen der „intensiven“ deutschen Kultur, mit der man schon die Schadel der kleinen „Boches“ seit frühesten Jugend füllt. Man lehrt sie, daß „Deutschland über alles bleiben müsse“. Na, und wenn es dann nicht oben bleibt, dann stöhnen sie. Das ist das Leben! Fort damit! Auf diese Weise ist Deutschland für Europa, was China für den Orient ist: das Land des Selbstmordes.

„Le Petit Journal“, Paris.

Täglich treffen aus den Rheinprovinzen Mütter mit ihren Kindern in Holland ein, um sie dort zu lassen, weil die Kleinen das deutsche Brot nicht mehr vertragen können. Aus dem Haag meldet man auch, daß viele deutsche Familien ihre Ueberstiedlung nach Holland vorbereiteten. Alle leeren Häuser im Haag und die Mehrzahl der großen Hotels in Scheveningen sind zu diesem Zwecke bereits von deutschen Agenten gemietet worden.

„Telegraaf“, Amsterdam.

General von Kluck hat im Hauptquartier einen stürmischen Austritt mit dem Kaiser gehabt. Er begab sich darauf an den gefährlichsten Punkt an der Front, in der Absicht, sich von einer Kugel töten zu lassen. (General von Kluck wurde bekanntlich verwundet, als er die vordersten Stellungen besichtigte.) Die Armee Kluck wird künftig dem Oberbefehle des Kronprinzen unterstellt werden.

„Daily Express“, London.

Herr Carp ist trotz seines hohen Alters noch an die Spitze eines neuen Blattes „Molbawa“ getreten, um den Zentralmächten zu dienen. Dieser Mann war stets ein Fremdling unter uns. Er hat nie sein Land begriffen, und das Land nicht ihn. Seine lange politische Laufbahn war nur ein langer Widerspruch. Heute wagt er es, am Ende seiner Laufbahn, an der Seite von Leuten zu kämpfen, die vom Gelde fremder Gesandtschaften leben. Ein trauriges Ende für Carp!

„Epoca“, Bukarest.

Pommerische Regimenter sind kürzlich in Courtrai eingetroffen, vor dem Bahnhofe wurde Parade abgehalten. Bei dieser Gelegenheit ist

der Name der Stadt in Calais verwanbelt worden. Die nachträglich aufgenommenen photographischen Ansichten mit dem neuen Namen des Ortes sollen den Leuten daheim den Beweis erbringen, daß Calais endlich von den deutschen Truppen besetzt worden sei!

„New York Herald.“

Das von der deutschen Armee augenblicklich mit so großem Erfolge angewandte System der schnellen Verladung schwerer Lasten und schwerer Geschütze auf Eisenbahnwagen stammt — man wird es nie erraten — von Barnum und Bailys Risenzirkus her! Als der Kaiser 1899 die Ankunft der „Greatest Show“ in Hamburg erfuhr und man ihm sagte, daß diese Unmenge von Material, Menschen und Tieren innerhalb drei Stunden nach Ankunft des Zirkus in einer Stadt bereits in den vollständig aufgebauten Zelten untergebracht sei, nahm er einen Sonderzug, um das Wunder in Person zu besichtigen. Er erklärte sich in hohem Maße befriedigt, sagte aber nichts, aus welchem Grunde. Vom nächsten Tage ab aber gehörten plötzlich viele Offiziere zu den regelmäßigen Besuchern von Barnum und Bailys und erklärten sich ebenso entzückt wie ihr oberster Gebieter, nachdem sie sich das System auf das eingehendste hatten erklären lassen.

„Independance Belge“, London.

**Letzte Telegramme.**

Eigene Telegramme und Funkgespräche der Deutschen Lodzer Zeitung.

**Falsche Friedensgerüchte.**

Berlin, 24. April. Amtlich. Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ schreibt: Von verschiedenen Seiten hören wir, daß in Stadt und Land über Andabingung von Friedensverhandlungen Gerüchte in Umlauf gesetzt werden. Des Näheren wird angedeutet, daß vorbereitende Schritte zur Herbeiführung eines Sonderfriedens mit England auf der Grundlage gewisser englischer Wünsche und Forderungen im Gange seien oder in Gang gebracht werden sollen. Kein Urteilsfähiger kann daran denken, die für Deutschland günstige Kriegslage zu Gunsten eines vorzeitigen Friedensschlusses mit irgend einem seiner Feinde preiszugeben. Nach der vorläufig allein möglichen allgemeinen Umschreibung des Kriegszieles, die der Reichskanzler in seiner Rede gegeben hat, müssen wir jeden Vorteil der militärischen Lage benutzen, um Sicherheit zu schaffen, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören. Dabei muß es bleiben. Die Gerüchte über deutsche Friedensneigungen sind gegenüber unserer unverminderten Entschlossenheit für Niederkämpfung der Gegner töricht oder böswillig. Auf jeden Fall aber mäßige Erfindungen.

**Heftige Beschießung von Ypern.**

Paris, 23. April. Der Temps meldet aus Hazebrouck: Ypern wurde in der Nacht vom 21. zum 22. April von den Deutschen heftig beschossen. Es wurde bedeutender Sachschaden angerichtet. Zahlreiche Personen sind verletzt oder getötet worden.

**Ein englischer Fischdampfer versenkt.**

Berlin, 24. April. Der „Berliner Lokalanzeiger“ erhält über Kopenhagen aus London die Nachricht, daß der englische Fischdampfer St. Lawrence von einem deutschen Unterseeboot in Grund geschossen worden sei. Von der Besatzung seien 7 Mann in Grimsby eingetroffen, zwei Mann ertrunken.

Demselben Blatte wird berichtet, daß Asquith in der gestrigen Unterhausführung auf eine Anfrage Lord Beresford's erklärt habe, ein neuer gemeinsamer Angriff von Heer und Flotte auf die Dardanellen würde unter Verantwortung der Regierung angenommen.

**Ein russischer Dampfer vernichtet.**

Der „Voss. Zeitung“ wird aus Stockholm unterm 23. April gemeldet: Der finnisch-russische Dampfer „Fraal“, der gestern nacht von Stockholm nach Abö abfuhr, ist im Kalandsmeer durch Explosion zum Sinken gebracht. Ob eine Mine oder ein Torpedo den Dampfer zerstörte, ist unbekannt. Ueber das Schicksal der Besatzung liegt noch keine Meldung vor.

**Ein neuer Skandal in der französischen Armee.**

Genf, 23. April. Die Anzeige eines Sergeanten in Cherbourg führte zur Aufdeckung von Durchstechereien des Personals der Militärintendantur mit Fleischlieferanten des Heeres. Offiziere, die zum Teil sehr bekannten Familien angehören, Unteroffiziere und Mannschaften, insgesamt 15 Personen, wurden verhaftet.

# Aus deutschen Gauen.

## Reichschatzsekretär Helfferich über den Wirtschaftskrieg.

Bei einer Unterredung mit einem amerikanischen Berichterstatter hat Reichschatzsekretär Dr. Helfferich folgendes über die wirtschaftlich-finanzielle Seite des Krieges bemerkt:

Wenn der gegenwärtige Krieg mit Silberfugeln entschieden werden soll, so ist Deutschland zur Genüge vorbereitet. Auch wenn Wallstreet mit den Verbündeten ist, hat Deutschland nichts zu befürchten! Das deutsche Volk hat in den beiden Kriegsanleihen gewaltige Summen aufgebracht und, nach meiner Meinung, wird die dritte Kriegsanleihe im Herbst dieses Jahres, wenn der Krieg so lange dauert, denselben durchschlagenden Erfolg haben wie die vorhergehenden.

Die Kosten des Krieges werden in Deutschland selbst bezahlt; alles, was das deutsche Volk, das Heer und die Marine benötigen, wird im Lande selbst angefertigt. Das gezeichnete Geld bleibt deshalb im Reich. Wenn wir Kriegsmaterial ankaufen, so kommt das dafür ausgegebene Geld der deutschen Industrie, den deutschen Arbeitern zugute. Deshalb, wenn wir im April neun Milliarden aufbringen und sie bis zum Herbst verausgaben, so geht das Geld zum Volk zurück, das es hergab. Das deutsche Volk hat heute einen Sparkassenbestand von 20 Milliarden, obgleich viele Sparkassenzähler für die letzte Kriegsanleihe gezeichnet haben. Während der Monate Januar und Februar d. J. haben sich die Geldanlagen der Sparkassen um mehr als 600 Millionen Mark erhöht. Vergleichen Sie nun unsere Lage mit derjenigen Frankreichs, dessen einzige langfristige Kriegsanleihe die lächerliche Summe von 300 Millionen Franken erreicht hatte: ein Tropfen in ein Wasserfaß! Frankreich deckt deshalb seine Kriegskosten mit Schatzscheinen. Ueberdies borgen Frankreich, England und Rußland gewaltig in den Vereinigten Staaten. Frankreich schuldet der Banque de France 5 Milliarden Frank und außerdem mehrere Milliarden für unbezahltes Kriegsmaterial. Das ist eine mehr als ungünstige Lage!

Deutschland kann nicht ausgehungert werden! Wir verfügen über sehr genügende Nahrungsmittel, um das ganze Volk bis September oder Oktober ausreichend zu versorgen. Die Aussichten auf eine gute Ernte sind auch vorhanden. Uebrigens, wenn unsere Ernte normal oder auch etwas unternormal ausfällt, so haben wir bis August schon reichlich Getreide, um ein weiteres Jahr oder länger auszuhalten zu können.

Der gegenwärtige Krieg ist zwischen England und Deutschland ein wirtschaftlicher geworden, aber wer uns nicht mit Eisen und Stahl niederzwingen kann, soll sich keine Hoffnung machen, daß wir uns mangels Silberfugeln oder vielleicht durch die Furcht, daß unsere Frauen, Kinder und Nichtkämpfer zu verhungern hätten, mürbe machen lassen.

In normalen Zeiten beträgt der Import von Nahrungsmitteln nur acht Prozent unseres Bedarfs. Seit Monaten ist das Volk durch eine getragene Einschränkung in der Lage gewesen, von unseren eigenen Nahrungsmitteln zu leben, und wenn die Ernte ausfällt, wie wir sie erwarten dürfen, dann werden wir im August mehr Getreide haben, so daß wir dem Volke wieder mehr Brot bewilligen können. Die Brotkarte war einer unserer größten Erfolge, und sie wird voraussichtlich weiter Anwendung finden, wenigstens bis zu Ende des gegenwärtigen Krieges.

Zum Schluß sagte Dr. Helfferich noch: „Es wird interessieren zu wissen, daß Deutschland an Weizen, Roggen, Hafer, Gerste und Kartoffeln einen größeren Ertrag pro Hektar erzielt als die Vereinigten Staaten oder irgendein anderes Land.“

## 2000 Elßaß-Lothringer mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.

Nach sorgfältig geführten Aufzeichnungen sollen bis jetzt über 2000 Elßaß-Lothringer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden sein. Die Zahl wiegt um so schwerer, als die Ziffer der elßaß-Lothringischen Offiziere verhältnismäßig gering ist und somit die Auszeichnungen ganz überwiegend an Soldaten und Unteroffiziere verliehen wurden.

## Die preussischen Eisenbahnen während des Krieges.

Die Befürchtung, daß der Krieg bei den preussischen Eisenbahnen einen starken Einnahmeausfall herbeiführen werde, ist nicht eingetroffen. Es fahren jetzt etwa 70 Prozent der Züge des Friedensfahrplans, trotzdem sind seit September 1914 die Einnahmen andauernd gestiegen und zwar in Personenverkehr von 49 Prozent (September 1914) auf fast 90 Prozent (März 1915), im

Güterverkehr von 41 Prozent auf 96 Prozent. Der Ausfall ist also viel geringer, als ursprünglich angenommen wurden. Als Ausgleich für die von der Militärverwaltung beanspruchten Güterwagen werden im Inlande belgische und russische Wagen vielfach verwendet.

## Die Beschäftigung genesender Krieger.

Wichtiger, als viele ahnen, ist die Frage, wie unsere verwundeten genesenden Krieger in den Lazaretten zu beschäftigen sind, um nicht allerlei bösen Folgen des Nichtstuns anheimzufallen. Mit dieser Frage befaßte sich am Mittwochabend eine Versammlung im Sitzungssaal des Herrenhauses, einberufen vom Berliner Fröbelverein. Unter den Anwesenden bemerkte man die Palastdame der Kaiserin Gräfin Keller, die Gemahlin des Generalgouverneurs von Belgien Frau von Bissing, Frau Staatsministerin von Voetticher, Abgeordnete des Roten Kreuzes und anderer Vereine.

Dr. Paul Jacobsohn zeigte in einem Vortrage, wie wichtig eine passende Beschäftigung Kranker für die Ablenkung ihrer Gedanken von der Krankheit und daher für die Genesung sei. Von besonderem Werte sind alle die Arbeiten, die die Kranken für ihre kranken Kameraden ausführen können, namentlich allerlei Geräte des Notbehelfs der Krankenpflege; der moralische Wert solcher Tätigkeit hebt das Gefühl der Leute außerordentlich. Die Beschäftigung mit den bekanntesten Fröbelarbeiten ist in vielen Fällen sehr am Platze. Namentlich ist die Plastilarbeit sehr zu empfehlen, weil mit ihr die Freude an der eigenen Gestaltung und Formgebung verknüpft ist. Architekt Karl G. H. Bangert berichtete darauf über die Tätigkeit des „Ausflusses“ für die Beschäftigung genesender Krieger, den der Berliner Fröbelverein eingerichtet hat. In über 30 Lazaretten hat er mit bestem Erfolge und unter dankbarer Zustimmung aller Beteiligten seine Hilfs- und Lehrkräfte geschickt, die den genesenden Kriegern die nötige Unterweisung geben. Man will auch eine Auskunftsstelle für alle Beschäftigungsfragen schaffen, ebenso eine Verkaufsstelle für gelungene Arbeiten.

## Lehrerinnenmangel.

Durch die Einberufung Tausender von Lehrern zu den Fahnen ist an wissenschaftlichen Lehrerinnen außerordentlicher Mangel entstanden, so daß nicht nur die privaten Schulen, sondern auch die öffentlichen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, um ihren Bedarf an Lehrkräften zu decken. Auch die Nachfrage nach Erzieherinnen mit wissenschaftlicher Vorbildung für Stellen auf dem Lande ist nicht annähernd zu befriedigen, so daß in großer Zahl derartige Stellen unbesetzt bleiben müssen. Im Gegensatz dazu besteht unter den Privatlehrerinnen nach wie vor ein starker Mangel. Die vorhandenen Arbeitsnachweise sind allerdings bemüht, soweit möglich auch Privatlehrerinnen in solchen Stellen unterzubringen, die in normalen Zeiten den wissenschaftlichen Lehrerinnen vorbehalten sind. Zur Steuerung des unter den Musiklehrern und Lehrerinnen herrschenden wirtschaftlichen Notstandes hat die Unterrichtsverwaltung eine dankenswerte Maßnahme getroffen. Sie hat den vollbeschäftigten Lehrern und Lehrerinnen an Schulen in solchen Orten, in denen berufsmäßig ausgebildete Privatmusiklehrer und Lehrerinnen in ausreichendem Maße vorhanden sind, empfohlen, gegenüber Angeboten von Privatmusikunterricht während der Dauer des Krieges mögliche Zurückhaltung zu üben und auf jeden Fall die Lehrenaufnahme da abzulehnen, wo dadurch die Erwerbstätigkeit Arbeitsloser geschädigt werden könnte.

## Die Barbaren als Storchneßbauer.

In einem kleinen Ort dicht an der russischen Grenze und nahe der Kampffront liegt eine Reserve-Eisenbahnbau-Kompagnie. Am zweiten Ostertag sahen einige Leute der Kompagnie, daß ein Storch einpaar ständig einen Ort umflog, an dem sich die Nester eines von den Russen niedergebrannten Hauses befanden. Da Einwohner erzählten, daß sich auf dem zerstörten Haus ein Storchneß befunden habe, wurde in einem benachbarten Baum ein altes Wagenrad als Grundlage für ein neues Nest von einigen Mannschaften noch am späten Abend befestigt, als sie todmüde heimkamen. Schon am nächsten Tag begann das Storcheneßpaar mit dem Bau des Nestes, das jetzt fast vollendet ist. — hm ... Hoffen wir das Beste.

## Die Kugel im Herzbeutel.

Ueber ein seltsame, an einem Soldaten vorgenommene Operation, die in einem Hamburger Lazarett stattfand, berichtete Dr.

Fenzel im ärztlichen Verein zu Hamburg, wie wir einem Bericht der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ entnehmen. Der Sitz der Kugel war zunächst nicht festzustellen gewesen. In der Betäubung erfolgte nun die Resektion des fünften Rippenknorpels, aber auch nun war von der Deffnung aus das Geschloß während der Horizontallage des Patienten nicht zu finden. Auch bei der Lagerung auf dem Bauch gelang es nicht, die Kugel, deren Sitz man nun hinter dem letzten Herzrohr feststellte, der Deffnung zu nähern. Der Patient wurde daraufhin aufgerichtet, und im selben Augenblick fiel die Kugel von oben herab auf den in den Herzbeutel eingeführten Finger, und konnte dann ohne Mühe entfernt werden. Die Wirkung der Operation war erstaunlich. Der Kranke konnte sofort beinahe vom Operationstisch herunterspringen, sich anziehen und die Treppe hinauf in sein Zimmer gehen. Er fühlte sich völlig wohl, und die Heilung ging rasch vonstatten.

## Die „Beschließung“ Hamburgs.

Aus Hamburg schreibt man uns: Heimlich, still und leise kommt die Liebe — nicht nur, sondern so erscheinen auch die feindlichen Flieger über Hamburg, und zwar so heimlich, still und leise, daß kein einziger Hamburger etwas davon merkt. Staunende Welt, hoch auf! Ein dänischer Reisender hat die Sache mit angesehen und gibt den verschiedensten feindlichen, neutralen Zeitungen hochwillkommenen Lesestoff. Also der Mann ist dabei gewesen, wie zwei feindliche Flieger Bomben auf das zitternde Hamburg geworfen haben. Er glaubt, die Luftkessel seien französische Aviatiker gewesen. Das für ihn Tragische ist aber: Wir beschossenen Hamburger glauben nicht nur, sondern wissen, daß diese feindlichen Flieger — feindliche Enten gewesen sind. Der „Reisende“ erzählt von der Panik der Bevölkerung, und daß in der Kaserne an der „Gimberbutterstraße“ (1) viele Soldaten durch die Bomben getötet worden sind. Das stimmt auch wieder daneben, denn weder eine „Gimberbutter“ noch eine Buttereimerstraße gibt es hierzulande, doch ist vielleicht die Gimbsbüttelerstraße gemeint. Da befindet sich jedoch wieder abjolut keine Kaserne und durch Wo oben ist hier „kein ein“ getötet worden, höchstens könnten sich welche tot gelacht haben über so viel — sagen wir „Leichtgläubigkeit“ des Auslandes.

## Die Goldsammlung in den Berliner Gemeindeschulen.

Von den 235 Schulen, die das Ergebnis mitgeteilt haben, sind bis zum 24. März 994 620 M. gesammelt und an die Reichsbank abgeführt worden. Eine Schule, die 154, hatte 45 000 M., die 52, 20 000 M., die 24, 65, und 67, 18 000 M. gesammelt ufm. Auch das Sammeln alten Metalls hatte sehr günstige Erfolge. Von der 157. Schule allein sind 47 Zentner Metall an die Sammelstelle abgeführt worden. Von den Schülern und Schülerinnen der 57. Schule wurden 3100 M. auf die 2. Kriegsanleihe gezeichnet.

## Ein Kartoffelwucherer vor Gericht.

Der Rittergutsbesitzer Otto Jakob aus Treskow war wegen Ueberschreitung des Höchstpreises vor der Strafkammer in Neuhoppin angeklagt. Er hat zu einer Zeit, zu der die Höchstpreise nur 4,25 M. betragen, an einen Bäckermeister 50 Zentner Kartoffeln geliefert und dafür zuerst 5,50 M. und dann 5 M. verlangt. Die Mehrforderung betrachtete er als „Transportkosten“. Der Staatsanwalt beantragte 500 M., die Strafkammer verurteilte ihn zu 300 M. Geldstrafe.

## Die Mindestpreise für Liköre und Branntweine

sind nunmehr von dem Verein der Likörfabrikanten und Branntweininteressenten Groß-Berlins festgesetzt worden. Danach kostet von jetzt ab das Liter Kognak verschnitt 2,25 M. als Mindestpreis, Rum, Arak verschnitt 2,25 M., einfache Liköre 1,85 M., doppelter Branntwein 1,25 M., Rum, und Fassonrum, Brandy 1,75 M. und Punsch, Grog, Glühwein 2,25 M. das Liter.

## Keine Maiseier in Hamburg.

Eine gemeinschaftliche Versammlung der Landesorganisationen der Sozialdemokratischen Partei Hamburgs und des Gewerkschafts-Kartells beschloß gegen eine Minderheit von 30 Stimmen, von jeder Veranstaltung am 1. Mai sowie Abhaltung von Abendversammlungen in diesem Jahre abzusehen.

## Befähigt.

Der von der Stadtverordnetenversammlung Barmen in die Schulpdeputation gewählte Sozialdemokrat Oberle ist in dieser Eigenschaft von der Regierung beauftragt worden.

## Schweres Straßenbahnunglück in Berlin.

Ein schweres Straßenbahnunglück, dem leider wahrscheinlich mehrere Menschenleben zum Opfer gefallen sind, ereignete sich in der ersten Morgenstunde des 22. April am Reichstagsufer in Berlin. Ein dichtbesetzter Wagen der Straßenbahnlinie 1, Stadtring, der vom Königsplatz kam, entgleiste an der Kurve am Reichstagsufer und stürzte in die Spree. Die Feuerwehr und der Verband für erste Hilfe wurden sofort alarmiert. Eine Anzahl Fahrgäste wurde aus dem Wasser geholt und nach der Charité gebracht. Wie die Direktion der Großen Berliner Straßenbahn auf Anfrage mitteilt, muß leider damit gerechnet werden, daß eine Anzahl Personen bei der Katastrophe ums Leben gekommen sind. Viele Personen wurden mit teils schweren, teils leichteren Verletzungen in die Charité eingeliefert. Die Rettungsarbeiten wurden die ganze Nacht über fortgesetzt. In der gleichen Stelle war im vergangenen Jahr ein Automobilomnibus ins Wasser gestürzt.

## Das zweite Kriegsemester der Berliner Universität.

Im nun beginnenden zweiten Kriegsemester der Berliner Universität, für das die vorläufig allerdings noch nicht sehr zahlreichen Immatrikulationen seit einer Woche eingeleitet haben, wird der Vorlesungsbetrieb wesentliche Einschränkungen erfahren, da immer mehr Dozenten wegen militärischer Verpflichtungen ihre Rollen abgeben. So jetzt der Nationalökonom Prof. Dr. Ludwig Bernhardt, der als Kriegsfreiwilliger im Felde steht, der Philologe Prof. Strecker, der Hauptmann und Kompanieführer eines Ersatzbataillons, z. B. in der Heimatgarde, ist. Der Altphilologe und Semitist Prof. Dr. Lehmann-Haupt will trotz seiner Beschäftigung auf dem Truppenübungsplatz Jossen lesen. Der Meteorologe Professor Gezeßell, Zeppelins-Mitarbeiter, sagt ab, weil er im Felde ist. Beurlaubt ist der Philologe Prof. Paul Friedländer. Ferner lesen nicht der Philologe Dr. Rothstein, der Philosoph Dr. Runke, der westlich von Rom als Oberleutnant eine leichte Panzersonne der Kavallerie führt, die Chemiker Prof. Otto Diels und Prof. Koppel, die Historiker Prof. Caspar und Dr. Nieß, der Mediziner Prof. Rawitz, der Jurist Dr. Ernst Lewy. Prof. Ed. Sachau kündigt wegen des Bedürfnisses statt einer Geschichte des Islam türkische Lektüre an. Der Lektor für Nordisch, Magister Neuhaus, ist mit Urlaub des Ministeriums zurzeit im Auslande und beginnt erst später. Professor Dr. Schaffers von der Kriegsakademie wird im Seminar für osteuropäische Geschichte russische Lektionen leiten. Der Verwaltungsratsrat Prof. Jüttenau, außerordentlicher Professor an der Universität, ist während des Krieges im Kultusministerium tätig und kann daher keine Vorlesungen halten.

## Eine Stiftung für bedürftige Krieger.

Wie uns aus Viebrich gemeldet wird, machte Professor Rudolf Nyderhoff aus Anlaß des 70. Geburtstages seiner Frau der Stadt eine neue Schenkung im Betrage von 100 000 M. Von den Zinsen sollen bedürftige Krieger sowie Angehörige und Witwen Gefallener unterstützt werden.

## Die Kriegsbücherpende.

Die Feldpostkarte der deutschen Kaiserin, mit dem Bilde, einem eigenhändig geschriebenen Segenspruch und der Unterschrift der hohen Frau, wird in einer Million Exemplaren den Büchern beigelegt, die von der Kriegsbücherpende an unsere Soldaten im Felde versandt werden. Das Wirken der Kriegsbücherpende hat sich für unsere tapferen Krieger als überaus segensreich erwiesen. Der Ausschuh der Kriegerbücherpende (Zahlstelle Dresdener Bank, Depositenkasse B) bestehend aus den Herren Oberhof- und Domprediger D. Dryander, Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. v. Seefeld, Verlagsbuchhändler Hermann Gillyer und Senatspräsident Dr. Flügge, zurzeit im Kriegsministerium, möchte gern auf bringende Bitten deutscher Kriegsgefangener, die in England, Rußland und Frankreich festgehalten werden, auch diesen umfangreiche Bücherpendungen zuwenden, um ihnen so ihr trauriges Los zu erleichtern.

## Kriegshumor.

Da die englischen Kleiderstoffe immer mehr an Beliebtheit einbüßen, zeigt uns jetzt Wien, daß es auch, was Hirngespinnne und Lügengewebe betrifft, Hervorragendes leisten kann. Wofür sie kämpfen. Der Brit kämpft für das Vaterland; der Kanadier und Australier kämpfen für das Mutterland; der Schotte kämpft für das Schwellerland; der Ire für das Stiefvaterland und der Afrikaner für das Absammutterland.

# Handel und Volkswirtschaft.

## Eine wichtige Entscheidung für die Textilindustrie.

Ein sehr interessanter Rechtsstreit zwischen einer Konvention des Webstoffgewerbes und einer ausserstehenden Firma ist vor dem Landgericht Leipzig kürzlich endgültig zum Austrag gekommen. Es handelte sich dabei um eine Klage auf Schadenersatz, welche die Baumwoll-Industrie A.-G., vorm. Strauch und Wachendorf in Liquidation in M.-Gladbach gegen den Verband der deutschen Veredelungsanstalten für baumwollene Gewebe, e. V. in Leipzig, angestrengt hatte. Dem Streit lag folgender Tatbestand zugrunde: Die frühere offene Handelsgesellschaft Strauch und Wachendorf in M.-Gladbach, die später in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, erweiterte und erneuerte in den Jahren 1911 und 1912 die Bleicherei und Ausrüstungsanstalt, in der vorzugsweise feinfädige baumwollene Gewebe veredelt werden sollen. Nachher suchte sie bei dem beklagten Verband vergeblich um ihre Aufnahme in den Verband nach. Die Folge der Nichtaufnahme war, dass die Firma keine Aufträge von dritter Seite erlangen konnte, da der Verband denjenigen Auftraggebern, die ihren gesamten Umsatz nur den Verbandsmitgliedern überwiesen, besondere Vorteile einräumte, diejenigen aber, die nicht ausschliesslich bei Verbandsmitgliedern arbeiten liessen, mit einem sogenannten „Schutzkonto-Aufschlag“ von 33 1/2% belegte. Die genannte Firma führte aus, dass sie durch das Vorgehen des Verbandes erheblich geschädigt worden sei, da die Kosten ihrer Veredelungsanlage zum grössten Teil vergeblich aufgewandt seien. Das Vorgehen des Verbandes, durch das den Nichtmitgliedern, und zwar sowohl alten Veredelungsbetrieben als auch neuen Unternehmungen, jeder Wettbewerb und jede Erwerbsmöglichkeit unterbunden werde, verstosse gegen die guten Sitten, sei rechtswidrig und stelle eine Verletzung der §§ 826, 823 BGB und des § 1 des Wettbewerbsgesetzes dar. Insbesondere sei auch die Ablehnung ihrer Aufnahme unberechtigt und willkürlich: der ihr mitgeteilte Grund, es würden Betriebe, die im Nebenbetriebe das Veredelungsgeschäft betrieben, nicht aufgenommen, sei unzutreffend und blosser Vorwand, da verschiedene Mitglieder die Veredelung neben andern Unternehmungen ausführten.

Demgegenüber machte der Verband geltend, dass sein Verhalten völlig einwandfrei sei. Es stehe in seinem Belieben, ob er bisher ausserhalb stehende Veredelungsbetriebe aufnehmen wolle oder nicht. Die Firma Strauch und Wachendorf habe sich, als sie die schon erwähnte Erweiterung ihres Veredelungsbetriebs plante, durch die bewusste unwahre Angabe, sie wolle ihre Bleicherei und Färberei nur zu dem Zweck erweitern, um ihre eigenen Waren auszurüsten, und weiterzuverkaufen, den Eintritt in den Veredelungsbetrieb des Verbandsmitglieds Fr. Gebauer erschlichen. Erst nachher sei sie mit einem Rundschreiben vorgetreten, durch das sie auch Lohnaufträge suchte. Dadurch sei sie den Verbandsmitgliedern in den Rücken gefallen. Deshalb und weil der Verband grundsätzlich nur reine Lohnausrüster aufnehme, habe man den Beitritt der Firma abgelehnt. Das Rundschreiben des Verbandes, mit dem er die oben erwähnte verschiedenartige Behandlung seiner Auftraggeber bekanntgab, sei lediglich an die Kunden der Verbandsmitglieder, nicht wissentlich und vorsätzlich an die der Firma Strauch und Wachendorf oder der Klägerin gerichtet. Der von dem Verband für solche Kunden, die nicht ausschliesslich bei ihm arbeiten lassen, geordnete Preisaufschlag sei kein unzuverlässiges Kampfmittel. Er sei überhaupt nicht dazu bestimmt, irgend wen irgend wie zu zwingen. Der Nachlass dieses Aufschlags sei vielmehr eine ganz unbedenkliche Gegenleistung an die Kunden dafür, dass sie ihren gesamten Bedarf bei Verbandsmitgliedern arbeiten liessen, also nur eine besondere Art des allgemein üblichen Rabatts.

Das Landgericht gelangte zur Verurteilung des Verbandes mit folgenden Ausführungen: Der Verband hat dreierlei Gründe für sein Verhalten gegen die Klägerin angeführt. 1. eine Vergeltung dafür, dass sie früher gegen ein Verbandsmitglied unlauter gehandelt habe, 2. eine Vergeltung dafür, dass sie früher dem Verband nicht habe beitreten, j

ihm habe entgegenarbeiten wollen, und 3. den Umstand, dass die Klägerin nicht ausschliesslich oder wenigstens nicht hauptsächlich Veredelungsunternehmen sei. Die beiden ersten Gründe sind nach dem Landgericht Leipzig nicht überzeugend. Der letztgenannte Grund ist höchstens anzuerkennen, als Grund für den Ausschluss der Klägerin von der Verbandsmitgliedschaft, keinesfalls aber als Grund dafür, die Klägerin mit zu beklagen und ihr Kunden zu entziehen. Insofern ist bedeutsam der Hinweis des Verbandes darauf, dass je durch die Aufnahme der Klägerin in den Verband die Beschäftigung der Verbandsmitglieder zurückgehen könne. Der Zweck der zu beurteilenden Massnahmen ist also unverkennbar die Einschränkung des Wettbewerbs, Sicherung der Verbandsmitglieder gegen unerwünschten Wettbewerb durch Ausschluss unerwünschter Mitbewerber, ja sogar die Anbahnung der vollen Alleinherrschaft des Verbandes.

Wenn auch ein solches Streben nach Alleinherrschaft nicht schlechthin als sittenwidrig anzusehen ist, so kann es doch sittenwidrig werden durch die angewendeten Mittel. Insofern sind im gewöhnlichen Wettbewerbs als verwerflich und unzulässig alle Kampfmittel anzusehen, die dem Gegner einen so erheblichen Nachteil zufügen, dass dadurch sein Betrieb lahmgelegt wird, oder bei denen der erstrebte Vorteil in keinem Verhältnis zum herbeigeführten Nachteil steht. (Vergleiche Staudinger Recht der Schuldverhältnisse II., Band 3. bis 4., Auflage zu § 826 BGB. 3c von d. s. 1449 bis 2450 und die daselbst angeführte Rechtsprechung und Literatur.) Es erhebt sich also weiteres, dass der Aufschlag von 33 1/2% ein so ausserordentlich hohes ist, dass kein Kunde ihn auf sich nehmen kann. Könnten die Kunden in grösserer Anzahl ihren Bedarf ausschliesslich bei Nichtverbandsmitgliedern arbeiten lassen, oder bräuchten sie wenigstens nur in ganz geringem Umfang die Verbandsanstalten in Anspruch zu nehmen, so wäre das Vorgehen des Beklagten für die Klägerin ungefährlich. Die Zeugenvernehmung hat aber ergeben, dass alle grösseren Kunden nur einen kleinen Teil ihres Bedarfs von Nichtverbandsmitgliedern arbeiten lassen können, den wesentlichen Teil aber an Verbandsmitgliedern geben müssen und deshalb einen sehr hohen Aufschlag zahlen müssten, wenn sie die Aussenseiter berücksichtigen würden, dass sie infolgedessen aber sich an die Aussenseiter überhaupt nicht wenden können. Dazu kommt, dass durch den Sachverständigenbeweis klar darzulegen ist, dass die Klägerin keine Lohnaufträge für ihren Veredelungsbetrieb hat finden können. Wenn nun auch zu berücksichtigen ist, dass die Klägerin nicht gleich nach Eröffnung ihres Betriebs, sondern erst nach und nach ihre Leistungsfähigkeit hätte ausnützen können, so ist doch daran nicht zu zweifeln, dass sie bei ihrer guten Betriebseinrichtung nach dem gewöhnlichen Verlauf der Dinge wenigstens in gewissem Umfange Geschäfte zu erwarten hatte. Das volle Ausbleiben aller Lohnaufträge muss also als die geradezu naturgemässe und notwendige Folge der Massnahme des Verbandes angesehen werden. Dieser Erfolg kann aber auch nur das Ziel des Verbandes gewesen sein. Er wollte ja gar nicht den Willen der Klägerin brechen und sie zur Unterwerfung, etwa zum Zusammengehen oder zu einer dem Verband gemeinsamen Haltung nötigen. Die Klägerin wollte ja beitreten und der Verband kann ihr gar nicht vorwerfen, dass sie etwas anderes getan hat, als dass sie mit seinen Mitgliedern in Wettbewerb zu treten versucht hat. Die solchergestalt bezweckte und erreichte Vernichtung unbequemem Mitbewerbs lässt aber nach einer kannten Rechtsanschauung (Vergleiche Staudinger a. a. O.) als Vorgehen des Verbandes als über das erlaubte Mass hinausgehend und gegen die guten Sitten verstossend erscheinen. Der Schadenersatzanspruch war daher dem Grunde nach als berechtigt festzustellen.

Rechtsnachfolgerin der mittlerweile in Liquidation getretenen Baumwollindustrie A.-G. vorm. Strauch und Wachendorf ist die Firma Bönnhoff, Rumpus und Co in M.-Gladbach, die sich bisher ebenfalls ergebens bemüht hat, in den Verband der deutschen Veredelungsanstalten für baumwollene Gewebe e. V. aufgenommen zu werden, die aber nunmehr auf Grund des vorliegenden Urteils ihre Aufnahme wohl durchsetzen wird.

## Deutschland.

**Die Leipziger Rauchwaren-Ostermesse.** Durch 59 in- und ausländische Zeitungen hat der Verband der Leipziger Rauchwarenhändler bekanntgegeben, dass die diesjährige Rauchwaren-Ostermesse wie gewohnt in Leipzig stattfindet. Dieser Aufruf hat seine Wirkung nicht verfehlt. Deutsche Händler, Kürschner und Konfektionäre stellen sich reichlich ein, ebenso solche aus Oesterreich und den befreundeten neutralen Ländern, so dass der erste Montag der Messe einen überaus zahlreichen Besuch aufwies, der erst gegen Ende der Woche nachliess.

Aus nachfolgenden Gründen hätte man auf den Verkauf der Messe keine grosse Hoffnungen setzen dürfen. Die Hauptabnehmer Russland, Frankreich, England fallen, die sonst starke Einkäufer von feinem Pelzwerk sind. Obgleich in den der Branche verwandten Geschäftskreisen sich ein gesundes Geschäft mit festem Vertrauen auf die Zukunft zeigt, so ist selbst das wohlhabende Publikum beim Einkauf von Luxuspelzwerk noch sehr zurückhaltend. Ferner sind Inhaber sowohl wie Angestellte von Konfektions- und Kürschnergeschäften zum Heeresdienst berufen, oder stehen vor der Einberufung, so dass ein grosser Kreis von Geschäften nicht geneigt ist, sich durch grosse Warenankäufe zu überladen. Alle diese Umstände hat man wohlwiegend schon vor Beginn der Messe in Berücksichtigung gezogen. Das bisherige Ergebnis hat aber ein über alle Erwartungen zufriedenstellendes Geschäft gezeigt.

**Milowicer Eisenwerk Akt.-Ges. zu Friedenshütte, O.-S.** Der Kriegsausbruch zwang dem Rechenschaftsbericht zufolge die Gesellschaft, deren Absatzgebiete ausschliesslich in Russland liegen, zur völligen Stilllegung der Betriebe. Da eine ganze Anzahl Ausgaben, wie die Versorgung der zurückgebliebenen Arbeiter, weiter liefen, wurde nicht nur der Gewinn der ersten 7 Monate ganz aufgezehrt, sondern es mussten darüber hinaus 1533 M. aus dem 111338 M. betragenden Vortrag in Anspruch genommen werden, dessen Restbetrag zu dem mit 96007 M. (i. V. 135333) vorgenommenen Abschreibungen in Anspruch genommen wurde. Der Brutto-Betriebsgewinn hatte 190853 M. (441750) betragen. An eine Aufnahme der Betriebe ist vor der Hand nicht zu denken und demgemäss kann die Verwaltung über die Aussichten auch nichts sagen. Ebensovienig vermag sie zu übersehen, ob und welche Abschreibungen auf die in der Bilanz mit 2573232 M. (2454112) ausgewiesenen Aussenstände erforderlich sein werden. Diese enthalten neben zahlreichen Forderungen an die Kundschaft nicht unerhebliche Ansprüche an Staats- und Privatbahnen. Die Bilanz weist bei 5 Mill. Aktienkapital Produktbestände mit 850056 M. (732134) und Magazinbestände mit 1225531 M. (1033617) aus. Kreditoren haben 1219693 M. zu fordern, der in Anspruch genommene Bankkredit beträgt 2117616 M. Im Vorjahre wurden diese beiden Passivposten zusammen mit nur 233392 M. ausgewiesen. Der Akzeptumlauf ist von 603720 M. auf 152265 M. zurückgegangen.

**Das Syndikat der Thomas-Phosphatfabriken** erhob für die Verkaufsabschlüsse vom 15. Juli bis 31. Dezember den Einheitspreis von 28<sup>1</sup>/<sub>2</sub> auf 30 Pf.

**Gehe u. Co. A.-G. in Dresden.** (Apothekerwaren.) Der Aufsichtsrat dieser Drogen-Grosshandlung schlägt für das abgelaufene Jahr 12% Dividende (i. V. 16) vor.

## Russland.

**Die Überweisung russischen Geldes ins Ausland.** Aus Petersburg wird gemeldet, dass der Finanzminister besondere genaue Vorschriften erlassen hat, um die Überweisung russischen Geldes an feindliche Ausländer zu hindern. Darnach dürfen Schecks oder Akkreditive von den Banken nur an Personen ausgegeben werden, die ihnen persönlich bekannt sind. Die Personen, die die Schecks in Empfang nehmen, haben sich schriftlich zu verpflichten, dass das Geld unter keinen Umständen in die Hände deutscher, österreichischer oder türkischer Untertanen oder solcher Gesellschaften gelangt, die Untertanen jener Länder gehören, wenn sich die betreffenden Unternehmungen auch auf neutralen Boden befinden. Ferner müssen sich die Empfänger der Schecks verpflichten, auf Verlangen der Regierung dokumentarische Nachweise darüber beizubringen, wie das Geld verwendet worden ist. (!)

**Eine neue kurzfristige Anleihe.** Der „Nowoje Wremja“ vom 11. 4. wird mitgeteilt, dass in aller nächster Zeit die Ausgabe 4-prozentiger Serien der Schatzkammer (die von Kapitalsteuer frei sind) auf den Betrag von 30 Millionen Rubel bevorsteht. Dieses Papier geniesst grosse Aufmerksamkeit beim Publikum und wird leicht untergebracht. Es wird auch die Ausgabe auf 400 Millionen Rubel kurzfristiger Schatzscheine mit Tilgung jener Verpflichtungen, deren Ausgabefrist schon abläuft, gelöst werden.

**Die Preise für Apothekerwaren** sind in Russland ausserordentlich gestiegen, wie aus einem

Bericht über eine in Moskau stattgefundenen Sitzung der pharmaceutischen Abteilung der russisch-amerikanischen Handelskammer hervorgeht. Daran sind die Vorräte pharmaceutischer Waren in Russland schon stark erschöpft und die Preise steigen weiter. Koffein kostet heute 40 Rubel das Kilogramm gegen 10 Rubel bei normalen Zeiten. Formalin ist von 12 Rubel auf 25 Rubel gestiegen, medizinische Thermometer von 15 Rubel das Dutzend auf 25 Rubel, Naftalin sogar von Rubel 1.6) das Kilogramm auf 15 Rubel. Auf der Sitzung wurde erklärt, dass Amerika nachstehende Gegenstände liefern könne. Bromnatrium, Phenacetin, Chinin, Koffein, Jod, salicylsäures Natrium und medizinische Thermometer. Es wurde beschlossen, in Amerika telegraphisch anzufragen, welche Firmen diese Gegenstände liefern könne, zu welchen Preisen und innerhalb welches Termins.

**Die Finnländische Anleihe.** Im Ministerrat fand eine Sitzung zur Durchsicht von Angelegenheiten des Grossfürstentums Finnland statt. Der Ministerpräsident „fand kein Hindernis“ die Aufnahme einer finnländischen Anleihe von 30 Millionen Mark im Ausland zu gestatten, um damit Ausgaben zu decken, die aus den laufenden Einnahmen nicht bestritten werden können.

Also pumpen darf Finnland, darin hat ihm Russland seine Selbstverwaltung gelassen.

**Bankhaus Junker & Co., Moskau.** Wie schon gemeldet, sind bei dieser alten Moskauer Bankfirma Veränderungen eingetreten, über die jetzt noch nähere Nachrichten vorliegen. Der Hauptinhaber von Junker ist Herr Bockelmann, der als Reichsdeutscher bei Beginn des Krieges nach Nordrussland verschickt wurde. Infolgedessen habe Bockelmann und eine Anzahl um ihn gruppierter Aktionäre ihre Aktien, nämlich 25,000 Stück an die Asow-Don-Kommerzbank verkauft. Beide Bankinstitute sind ferner dahin überein gekommen, einen Filialleiter der Asow-Don-Kommerzbank anstelle des ausscheidenden Herrn Bockelmann in die Direktion von Junker zu wählen.

## Allgemeines.

**Baumwollanbau in Brasilien.** Zur Förderung des Baumwollanbaus in Brasilien hat die brasilianische Regierung eine Kommission ernannt, die sich aus landwirtschaftlichen und technischen Kräften zusammensetzt und folgende Aufgaben hat: Verbreitung der Bedeutung der Baumwollkultur unter den Pflanzern; praktische Unterricht in der Auswahl der Ländereien, im Pflanzen, in der Behandlung der Pflanzungen, der Ernte, dem Reinigen, Verpacken und Verkaufen; Untersuchung der Anbaubedingungen, des Bodens, des Klimas, der Pflanzungsgebiete, der Krankheiten der Pflanzen usw.; Beschaffung des Samens usw.

Die Lodzer Baumwollindustrie kann solchen und ähnlichen Bestrebungen nur Erfolg wünschen, denn je mehr Gebiete dem Baumwollbau gewonnen werden, desto weniger wird der Markt von einigen wenigen Produktionsländern vor allem von Nordamerika diktiert werden können. Wir erinnern daran, dass auch in den deutschen Kolonien die Anbaufläche für Baumwolle ständig wächst, nach dem Kriege wird darin hoffentlich ein rasches Vorwärtsschreiten einsetzen.

## Börse.

### Fonds.

**Berlin, 23. April.** Am Geldmarkte war die Lage gegen gestern kaum verändert. Tägliches Geld war zu 4 1/2 pCt. und darunter erhältlich, Privatdiskont zu 4 1/2 pCt. und darüber. Für fremde Noten und Devisen war die Tendenz im allgemeinen schwächer, nur nordische Devisen weiter gefragt und höher. Rubel-Noten angeboten.

**Paris, 22. April.**

3% Französische Rente	22.4	20.4
5proz. Russen 1905	72.85	72.25
Banque de Paris	94.95	94.75
Crédit Lyonnais	900	920
Suez-Kanal	—	4378
Briansk	—	—
Lianosoff	—	365
Maltzoff Fabr.	—	—
Le Naphte	—	—
Toula	1225	1205
Rio Tinto	1675	1632
De Beers	319	311
Goldfields	—	—
Lena Goldfields	—	—
Randmines	129.50	130
Wechsel auf London	—	—

**Amsterdam, 22. April.**

Scheck auf Berlin	51.62 1/2	— 52.12 1/2
Scheck auf London	12.13 1/2	— 12.18 1/2
Scheck auf Paris	47.65	— 47.85
Scheck auf Wien	—	—

## Baumwolle.

**Liverpool, 22. April.** Baumwoll-Umsatz 10500 Ballen, Import 11800 Ballen, davon alles amerikanische Baumwolle. Mai - Juni 5,61, Oktober - November 5,93. Amerikaner und Brasilianer 4 Punkte, Aegypter 5 Punkte niedriger.

Die **besten Zigarettenpapiere**  
 in Bogen, Bobinen und Büchelchen liefert seit 40 Jahren die  
 k. k. priv. Papier-Industrie-Aktien-Gesellschaft  
**OLLESCHAU**  
 IN NIEDER-EISENBERG, MAEHRN, OESTERREICH.  
 Ihre durchschnittliche Jahresproduktion reicht für 50 bis 60 Milliarden Zigaretten aus.  
 Niederlage und Verkauf für den Osten:  
**Siegbert Peiser, Breslau XI, Reuschstrasse 20/21.**  
 bezw.: Siegbert Peiser, Posen, Alter Markt 38/39.



# Die ersichtlichen Erfolge

**8. April**

**8. März**

**8. Februar**

die unsere

## „Deutsche Lodzer Zeitung“

nach ihrem erst 2 monatlichem Bestehen aufzuweisen hat. Rapid wächst die Abonnentenziffer und erfreuliche Erfolge haben unsere Inserenten.

Schon jetzt wollen wir daran erinnern, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern, damit die Zustellung keine Unterbrechung erleidet. Unsere Freunde in Deutschland machen wir darauf aufmerksam, dass alle deutschen Postanstalten sowie der „Verlag der Grenzboten“, Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a Bestellungen entgegen nehmen.

Verlag „Deutsche Lodzer Zeitung“.

### Großes Theater, Konstantiner 16

Heute, Sonntag, d. 25. April, pünktlich 7 Uhr abends:  
 Benefiz und Ehrenabend für die jungen Schauspieler  
**Macharowski und Plawner.**

Zur Aufführung gelangt  
 die große Operette in 5 Aufzügen mit Gesängen und Tänzen:  
**Judith die Zweite.**

Preise der Plätze von 30 Pf. bis 2 M.,  
 Logen von 4 bis 8 Mark.  
 Näheres in den Programmen. — Näheres in den Programmen.

8 Blanko-Wechsel  
 verloren gegangen: 1. Rbl. 100,  
 Ausst. Johann Weidemeier, Nowo-  
 wolna; 2. Rbl. 100, — Friedrich  
 Ratte, Nowo wolna; 3. Rbl. 200,  
 — Gustav Kling, Geminow;  
 4. Rbl. 200, — Otto Wel, Nowo-  
 wolna; 5. Rbl. 500, — Christoph  
 Moser, Nowo wolna; 6. Rbl. 500,  
 — Christian Weidner, Nowo-  
 wolna; 7. Rbl. 700, — Gustav  
 Gering, Nowo wolna; 8. Rbl. 50,  
 — Maria Koch, Nowo wolna. Vor  
 Ankauf wird gewarnt. Abgegeben  
 an Christoph Moser, Nowo wolna.

### Erdbeerstodlinge

von bestens bewährten Sorten:  
**Sieger,**  
**Wunder von Götchen,**  
**Königin Louise und**  
**Bruteier**

empfiehlt **Rudolf Gies,**  
 Petrikauer Straße Nr. 143.

### Bittschriften

an die Behörden, Militär u. s. w.  
 übernimmt ein Redakteur.

### Büro „Union“

Petrikauer 92, Sonnt. geöffnet.  
 1286

### Bargeld

Kann sofort jeder erhalten, der ein  
**Lebensversicherungspolice**  
 besitzt. Auskunft bei M. Szain-  
 berg, Konstantiner Str. Nr. 38,  
 täglich von 10 bis 2 Uhr. 1360

### KORSETTS

Der Gegenwart empfiehlt das  
 bekannte Modell „Marie“, Glanz-  
 nachr. 17. Salon und Laden.

### Kolz-Käuser

in gutem Zustande zu verkaufen.  
 Zworzynski zwischen Koluschki  
 und Brzeziny. Zu erfahren  
 im Gutshof. 1357

### Militär-Mützen

in großer Auswahl.  
 Solide Ausführung. 1355

### M. Rapoport, Gutgeschäft

Lodz, Petrikauer Straße 9.  
 — Vertreibt jüml. Zutaten. —

### Kaufe

### Ural-Bronzen

von Privaten. Gest. Df. mit  
 Abgabe des Gegenstandes und  
 Preises unter „G. H.“ an die  
 Exped. d. Z. 2141

### Reparaturen

von Nähmaschinen, Schreib-  
 maschinen, Strickmaschinen,  
 Spezial-Jarifs-Maschinen  
 etc., auch Fahrräder, Gram-  
 mophons u. Wringmaschinen  
 besorgt billig und gut. Nähma-  
 schinen-Geschäft **Samson**  
 Perla, Petrikauer Straße 164.

### Verantwortlich für Politik und

Feuilleton:  
**Leonhard Strickel,**

für Lodzer Angelegenheiten:  
**Hans Kriese,**

für Handel: **Aljos Valle,**

für Anzeigen: **Sigo Franke**  
 gedruckt von **Swaab Müller.**  
 Alle in Lodz.

## Gustav Keilich's

nach Pilsner Art gebrautes

# Bier

in Fässern und Flaschen

ist hell, von reinem, gutem Ge-  
 schmack und sehr bekömmlich.

**BRAUEREI GUSTAV KEILICH,**  
 gegründet 1882, Lodz, Orlastr. Nr. 25, Ecke Widzowska.

Telephon 9-95.

## Unguzin

Im Felde  
 vernichtet radikal  
**Goldgelst**

verhütet Zuzug und schützt gegen Infektionskrankheiten. Feld-  
 postbriefpackung (10 Fr. Porto) extrastark 60 Pf.

Dr. Aufrecht - Berlin schreibt:

„Das mir zur Untersuchung übersandte Präparat,  
 bezeichnet „Unguzin“, W. Z. Nr. 75198, stellt  
 eine geruchlose, nicht ätzende Flüssigkeit vor.  
 Bakteriologische Versuche haben ergeben, dass  
 das Präparat stark desinfizierende und keim-  
 tödende Eigenschaften besitzt, indem schon eine  
 5% Lösung hinreicht, Typhusbazillen und andere  
 resistente Bakterien in kurzer Zeit abzutöten.“

gez. Dr. Aufrecht, vereidigter Handelschemiker  
 Berlin NW 6, Albrechtstr. 11.

Jeder Krieger sollte sich dieses vorzügliche Mittel,  
 das in jeder Apotheke und Drogerie zu haben ist,  
 aus der Heimat schicken lassen. 2098

## Weim C. C. Tomaszow

(W. A. S.)

Zusammenkunft Mittwoch, den 28. April, 8 Uhr  
 abends Hotel Metropol, Tomaszow. 1341



### Militär-Schneider Sz. Ewigkeit,

Lodz, Petrikauer Str. 16, 2. Stg.

Erstes u. bestes Atelier für Mi-  
 litär- und Staatsanzüge in Lodz.  
 Prompte u. sorgfält. Ausführung.  
 Spezialgeschäft fertiger Schu-  
 lanzüge verschiedener Lehnanhalten.

Große Auswahl — — Mäßige Preise. 1364

### Witwe,

gem. sympathisch, hübsch, 38 J.,  
 16 000 Rbl. Vermög., wünscht die  
 Bekanntschaft eines stillen ver-  
 möglichen Herrn, praktischer, im  
 Alter von 40-50 Jahren zweck-  
 setzend. Nur ausführliche Ange-  
 bote, Vergangenheit und eigene  
 Adresse an die Exp. d. Z. 21. mit  
 3. 5. 15" erb. Anonym zwecklos.  
 Discretion Ehrenjude. 1324

### + 1. christl. Heilanstalt +

für Zahn- u. Mundkrankh. jetzt  
 Evangeliska-Str. Nr. 2.

Gute Petrikauer Straße Nr. 144.  
 Homöopathische Behandlung.

Zahnärzte: 09537  
 G. Gutzmann, O. Scholten.

deutsche Schwestern  
 spezielles Damen-Kleider-Atelier.  
 S. Rosenmann, Petrikauer 31,  
 im Hofe, links, 2. Eing., 2. St.

### Ein Hund

(Bulldogge)  
 abhanden gekommen. Der ehr-  
 liche Finder wird gebeten, den-  
 selben abzugeben Widzewka 96,  
 bei Weid. 1359

### Möbel

sehr wenig gebraucht, billig zu  
 verkaufen: Kresenz, Tisch, Stühle,  
 Schränke, Ottomane, Trumeau,  
 Bütt, Glaschrank, Bettstellen mit  
 Matrasen, Wasch-Tisch, Nach-  
 tischchen, Wäsche-Schrank, Uhr,  
 Nähmaschine, Damen-Pult aus  
 Mahagoni. Nikolajewskajastr.  
 Nr. 40, Wohnung 2. 1350

### Läuse!

3% Kreosolpulver befreit in 10 Min.  
 Körper, Wäsche, Uniform, Decken,  
 Lagerstätten sicher v. Ungeziefer.  
 1 Strauß 0.90, 10 = 7 Mark,  
 100 = 50 Mt., Dose 1 kg = 5 Mt.,  
 5 kg = 20 Mt. mit Spritze, alles  
 franco. Vorkaufend. d. Betrages.  
 Apotheke in Schrimm, (Pos.)

3 Mal wöchentlich senden wir  
 postfrei je 2 Heftchen: 250 gr.  
 fe. Kognac, oder 1 Heftchen für  
 500 gr. feinst. Fälschung. Jedem Heft-  
 zugehörig ein Ofen gegen Ein-  
 bringung von Mf. u. - nebst genauer  
 Feindbefe. a. Füllungen, nahezu  
 1000 Stück gefüllter. Riedel u. Finkel,  
 Weinbau, gegr. 1873. Wein: ande-  
 ringen d. Sap. Bierung von  
 Weizen und Spiritosen aller Art für  
 Beer, Marine, Cigaretten, Df. 2999

### Wichtig für Damen

und Mädchen, 1269

die in d. gegenwärtigen kritischen  
 Zeit das Zufrieden sein gründlich  
 und schnell erlernen wollen. Der  
 ganze Kursus nur 10 Rubel.  
 Kostume werden für 5 Rubel,  
 Mäntel 4 Rubel und Kleider  
 2 Rbl. geschmackvoll angefertigt.  
 Getragene Sachen werden wie  
 neu umgearbeitet bei **K. Hauser,**  
 Glumnastr. Nr. 31, Df. 85. Df. 85.  
 eine rechts, 1. Eingang, 1. Stg.

### Möbel

fast neu, sofort sehr billig zu  
 verkaufen, zu sammeln oder teil-  
 weise: schöne Kresenz, Tisch,  
 Stühle, Trumeau, Ottomane,  
 Schränke, Bettstellen mit Ma-  
 trasen, Nähmaschine, Aquarium,  
 Wisber, Grammmophon. Nikolaj-  
 jewskajastr. 95, B. 27, Front, 1. St.

## Posen, Hotel Stadt Rom

Leitung Carl Bethmann,

Lieferant des Oestl. Hauptquartiers. 1004

Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.

Zimmer mit Bad. — Wein- und Bier-Abteilung.

Zweiggeschäft: — Ausschank von Pilsener Urquell. —

Zur Hütte, Sonderabteilung: Weine, Proriant und

Wilhelmplatz Nr. 7. — Bier zu billig. Preisen z. Lieferung ins Feld.

## Zu mieten gesucht Brut-Eier

ein Raum von ca. 350-400 qm, für mechanische Werkstatt  
 geeignet, mit Lokalkraft für Motor, Lager etc., möglichst im  
 Zentrum der Stadt gelegen. Offerten erbeten unter „E. 104“  
 an die Exp. d. Zl. 1368

## Hund

abgelaufen. Gegen Erstattung der Injektions- und Futter-  
 kosten abzuholen: Petrikauer Straße 17, Hotel Imperial,  
 Zimmer 12 a. 1243

## Alabaster-Gyps

Starke Bildhauer, f. f. noch zu  
 haben bei  
**H. Günzel, Lodz,**  
 Wilsch-Str. Nr. 37/39. 1306

H. Günzel, Lodz,  
 Wilsch-Str. Nr. 37/39.



Die Zigeunerin.

\*\*\*\*\*  
Eine heitere Kriegsgeschichte von G. Raß (Prag).

Die Geschichte, die ich Ihnen jetzt erzählen werde," jagte die kleine Doktorfrau, "hat wenigstens den Vorzug, wahr zu sein. Sie ist ein richtiges Drama mit zwei Helden und einem Intriganten. Die Schürzung und Lösung des Knotens habe ich selbst miterleben dürfen. Die Sache verhielt sich nämlich so:

Der Pepi und die Pepi waren Nachbarskinder. Sie gingen gemeinsam zur Schule und wurden an einem Tage konfirmiert. Dann kamen beide „in die Stadt". Der Pepi als Schlosserlehrling und die Pepi als Kindermädchen. In vier Jahren avancierte er zum Gesellen und sie, über das Extramädchen und Stubenmädchen, zur Köchin.

Dann wurde der Pepi affentiert und die Pepi kam zu mir. Sie waren beide fleißige, anstellige Leute und beschloßen einander zu heiraten, sobald es nur irgend ginge. Nach weiteren zwei Jahren war der Pepi zum Feuerwerker aufgestiegen und die Pepi legte Krone auf Krone und Körbelgeld zu Körbelgeld. Die Zukunft lag also rosig vor ihnen, als das böse Prinzip — oder die Intrigantin, ganz wie Sie wollen — in das Leben der beiden trat.

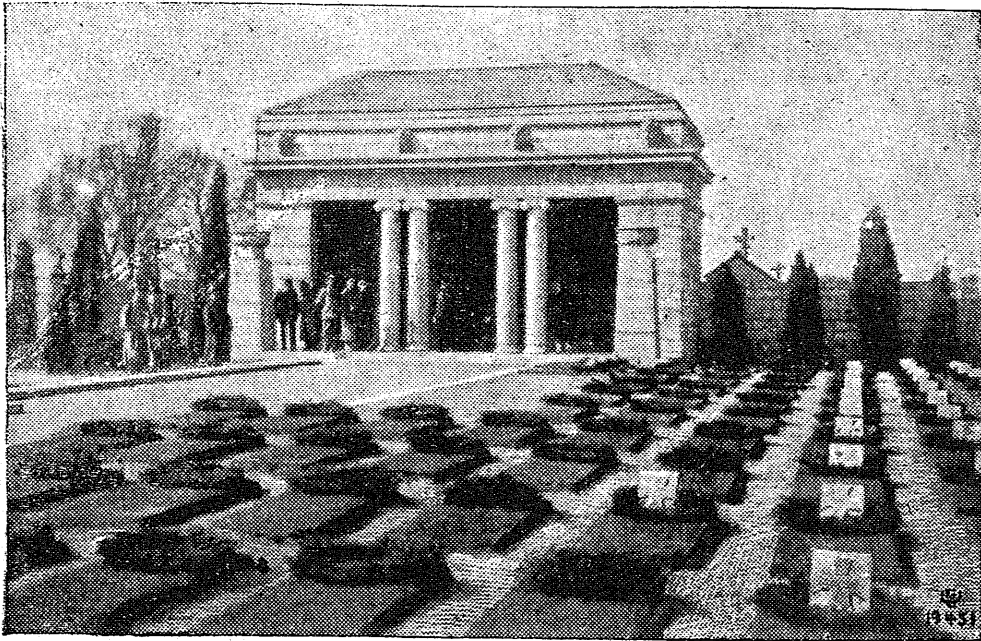
Ich muß noch vorausschicken, daß die Pepi eine eifrige Beschützerin der Kunst ist und jede Äußerung der Literatur unterstützt, die in gelbem Umschlag und in hundertachtund-siebzig Lieferungen erscheint. Sie nimmt „Die blutige Hand auf der Kirchhofsmauer" hin wie ein Dogma und glaubt an den Inhalt der „Eingemauerten Nonne" wie an einen mathematischen Lehrsatz.

Und als sich im Nebenhaus eine wahr sagende „Zigeunerin" etablierte, war die Pepi unter den ersten, die der Pythia zuliefen. Sie wollte die Zigeunerin fragen, ob und wann sich ihr — der Pepi — Zukunftstraum erfüllen und der Pepi, als rüstiger Meister, einer gutgehenden Schlosserwerkstatt vorstehen würde. Die Zigeunerin mußte das ja auf den Tag genau ausrechnen können!

Die Zigeunerin sah das Mädchen allein kommen, sie dachte daher an keinen schon vorhandenen Liebhaber. Und um sich eine reiche Kundschaft zu sichern, übertrieb sie. Sie gab für nicht mehr als eine Krone gleich Kaffeesatz und Karten. Beide weis sagten, ein „Ritter" würde die Pepi „als Gemahl heimführen".

Das arme Ding kam ganz betäubt nach Hause. Sie verbrannte und versalzte alles Essen und machte Augen, wie die Duse im vierten Akt der Feodora. Sie begreifen die Seelenqualen des armen Geschöpfes. Eine Untreue gegen den geliebten Feuerwerker schien ihr undenkbar — aber gegen den Anspruch einer Zigeunerin gab es doch kein Wehren!

So stand es ja in all den schaurig-schönen gelben Heften! Die Pepi grübelte tagelang auf Kosten meines häuslichen Friedens — mein Mann drohte schon ins Gasthaus zu gehen, so ungentesbar war das Essen — als ihr endlich die Erleuchtung kam. Da sie dem Pepi unmöglich untreu werden konnte, so lange er lebte, mußte er eben in der Blüte seiner Jahre sterben. Eine andere Lösung



Der neue deutsche Militärfriedhof in Namur.

schien ausgeschlossen. — Als die Pepi mit ihren Folgerungen so weit gekommen war, vertraute sie ihr Geheimnis dem Stubenmädchen an; und es wird Sie kaum wunder nehmen, daß auch ich alles bald und detailliert erfuhr. Die Pepi kochte jetzt bedeutend besser, so weich und gewiffermaßen gerührt. Und wir lachten viel über den eingebildeten Kummer der Köchin.

Aber das Lachen verging uns, als der Krieg erklärt wurde. Ich band mir die Pepi gleich vor, verwies ihr den sündhaften Aberglauben sehr scharf und verbot aufs strengste, dem Feuerwerker auch nur ein Wort davon zu sagen. Denn der Pepi war gleich in den ersten Tagen mit den Motorbatterien zum deutschen Heer beordert worden.

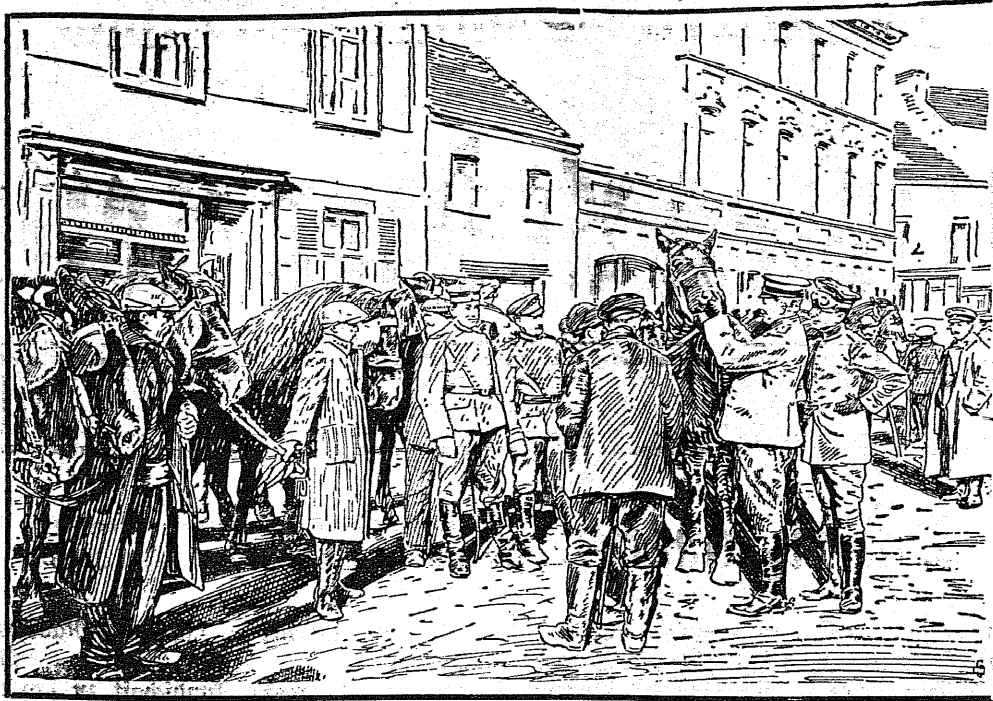
Die Pepi versprach auch ihre Zunge zu hüten. Aber sie weinte Tag und Nacht und lebte eigentlich nur von einem

Feldpostbrief zum anderen. Und jeden hielt sie für den allerletzten. Aber trotz ihrer aufrichtigen Trauer konnte sie eine leichte Regung von Triumph nicht unterdrücken— nun sah man ja, wie richtig die Zigeunerin prophezeit hatte!

Ich überbringe, mit dem Recht des Erzählers, vier Monate. Die Pepi magerte zusehends ab und wurde ganz trübsinnig. Ich sprach ihr ernstlich zu und als das nichts nützte, gab ich sogar, dem guten Zweck zuliebe, vor, nicht die Glaubwürdigkeit zigeunerischer Weissagung im allgemeinen, sondern nur die Echtheit jener einen Zigeunerin in Zweifel zu ziehen. Aber da kam ich schön an! Die Pepi machte ihre tragischsten Augen und schüttelte wehmütig den Kopf. „Jene unecht? Hatte sie nicht sogar indirekt den Weltkrieg vorhergesagt? O, sie war nur zu echt, diese Zigeunerin!“

Anfangs Dezember stand ich in der Küche, als der Briefträger wieder eine Feldpostkarte brachte. Die Pepi lief ins Vorzimmer, und ich verließ die Küche, um das Mädchen nicht im Lesen zu stören. Aber kaum war ich bis zum Zimmer gekommen, als ich einen Schrei hörte—einen Schrei!

Ich habe seinerzeit die Wolter als Uebelheit im Götz gesehen und erinnere mich noch immer an den Schrei, mit dem sie den Schatten des Femboten an der Wand begrüßte. Die Haare sträubten sich mir damals vor Entsetzen; und ebenso sträubten sich meine Haare, als ich den Schrei aus der Küche hörte. „Der Pepi ist gefallen!“ war mein erster Gedanke. Und erst sehr viel später fiel mir ein, daß er dann unmöglich



Pferdemarkt in Belgien.

hätte schreiben können. Ich stürzte in die Küche und fand dort die Pepi in einem unbeschreiblichen Zustand vor. Sie weinte und lachte in einem Atem, sie fiel erst dem Stubenmädchen um den Hals und dann so radikal in Ohnmacht, daß wir sie mit knapper Not auffangen konnten. Ich spritzte ihr Wasser ins Gesicht und rieb ihr die Schläfen mit Essig. Das Stubenmädchen war klüger oder neugieriger als ich; sie griff erst nach der Feldpostkarte und las sie durch.

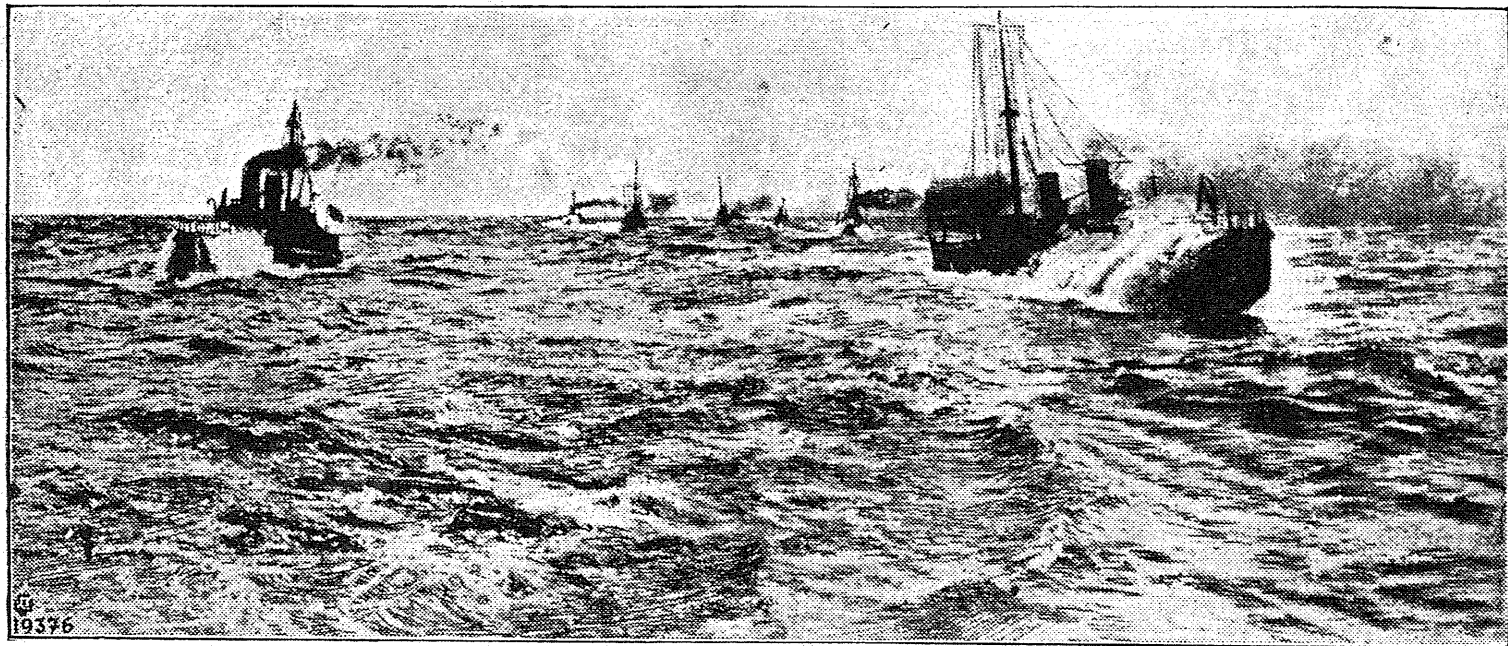
Dann sah sie mich ratlos an. „Da steht ja nichts Schlechtes!“ sagte sie erstaunt.

Zum Glück kam die Pepi bald wieder zu sich; aber zurechnungsfähiger schien sie nicht geworden zu sein. Auf alle Fragen gab sie nur unzusammenhängende Auskunft und rief wohl an die zwanzig Mal: „Die Zigeunerin—der Ritter!“ Kurz, es war sehr beängstigend.

Bruchstückweise erfuhren wir dann Näheres. Der Pepi hatte, seiner großen Bravour wegen, das Eisene Kreuz erhalten und unterschrieb jetzt „Ritter vom Eisernen Kreuz“.

Sie begreifen doch—der Pepi war ein Ritter geworden und die Pepi durfte ihn, unbeschadet der Prophezeiung, heiraten.

Natürlich war das Nachtmahl an diesem Tage total ungenießbar. Die Zigeunerin aber bekam so viel Zulauf, daß sie nach dem Kriege wohl von ihren Renten leben können.



Deutsche Torpedoboote in der Offsee.



# Unsere Heldengräber.

Rings strahlt im Sonnenglanz die Welt,  
Den Frühling inde Lüfte melden.  
Doch einsam schlafen fern im Feld  
Den schweren Schlaf die toten Helden;  
Die Helden, die, so kampfbewährt,  
Noch eben blühende Gefalten,  
Die treu für Vaterland und Herd  
Die Wacht bis in den Tod gehalten.

Vergessen ist nun Kampf und Streit,  
Die Braven schreckt kein banger Morgen;  
Der Hader liegt so fern, so weit,  
Nachdem die Erde sie geborgen.  
Was blieb? ein Grab in Berg und Tal,  
Im Frost geschaufelt mit Beschwerte;  
Ein ärmlich Kreuz aus Brett und Pfahl  
Im Häufchen aufgewählter Erde.

Gepflegt von keines Menschen Hand  
Die Totenhügel einsam ragen.  
Der Wind spielt mit der Gräber Sand,  
Um die daheim die Lieben klagen.  
Wer wüßte nicht, wie weh es tut,  
Wenn Liebe nicht zur Gruff kann wallen,  
Zum Hügel, wo der Teure ruht,  
Der irgendwo im Kampf gefallen.

Am Grabe, wo oft Freund und Feind  
So friedlich träumt im Todeschlummer,  
Nicht Schwester, Bruder, Gattin weint,  
Nicht Vater, Mutter schluchzt vor Kummer.  
Ach, daß sie einmal, einmal nur,  
Wenn sich der Sehnsucht Schwingen regen.  
Aufs Grab dort auf der fernen Flur  
Die Hände segnend dürften legen.

Ach, daß sie einmal dort den Rain,  
Die Ruheskätte in den Auen,  
Befraht vom goldnen Sonnenschein,  
Auch nur von ferne dürften schauen,  
Selbst nur für einen Augenblick,  
Damit sich liebend die Gedanken  
In dem so schmerzlichen Gesdick  
Dort um den Hügel könnten ranken.

O, geht nicht fremd und liebeleer  
Vorüber an den Heldenhügeln,  
Um die so bang, so wehmufschwer  
Die Sehnsucht schwebt auf Engelsflügeln;  
Wankt Ihr den Pfad im Frühlingsrot,  
Grüßt ernstem Blicks das Grab der Braven,  
Die treu gegangen in den Tod,  
Damit daheim wir sicher schlafen.

Sorgt, daß der Fuß nicht unbedacht  
Die Heldenhügel roh zertrete;  
Pflügt jetzt, wo rings der Lenz erwacht,  
Betreulich sie wie Saatenbeete.  
Ja, wo ein Held den letzten Traum  
Im Felde träumt, setzt ihm ein Zeichen,  
Und wärs auch nur ein schlichter Baum,  
Ein Heckenbusch aus Dorn und Eichen.

Sein Geist sieht trauf auf Euch herab,  
Euch danken still die fernen Lieben,  
Daß ihres teuren Toten Grab  
Nicht öd und ungeschmückt geblieben.  
O, geht nicht fremd und liebeleer  
Vorüber an den Heldenhügeln,  
Um die so bang, so wehmufschwer  
Die Sehnsucht schwebt auf Engelsflügeln.

# Humoristisches.

Neun Milliarden Lügen. Der „Daily Express“ meldet, die deutsche Kriegsanleihe sei ein vollkommener Fehlschlag gewesen; das halbverhungerte Volk sei gezwungen worden, seine Ersparnisse der Anleihe zu opfern; Schulkindern und Dienstboten seien zur Anleihezeichnung geprügelt worden. In Wirklichkeit ist es noch schlimmer. In die Kasse für Obdachlose wurden die Vermögenden der Armen nicht eingelassen, wenn sie nicht vorher Kriegsanleihe zeichneten. Bettler und Landstreicher wurden auf der Landstraße aufgegriffen und unter Drohung mit dem Arbeitshaus zur Zeichnung der Kriegsanleihe gezwungen. Rückfällige Diebe wurden zu Zuchthausstrafe, Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte, Stellung unter Polizeiaufsicht und Zeichnung der Kriegsanleihe verurteilt. — Über alles, alles half nichts: Die neun Milliarden, die angeblich zusammengekommen sind, sind einfach gepumpt! Das Deutsche Reich muß sie verzinsen und zurückzahlen! Mit dem Deutschen Reich ist es also schon soweit gekommen, daß es sich Geld zum Leben borgen muß!

Getrennt. Vater (seine beiden Söhne, die sich als Kriegsfreiwillige melden wollen, zum Bezirkskommando bringend): „Wenn's geht, Herr Feldwebel, schicken Sie doch einen nach Frankreich und den andern nach Rußland, die beiden vertrauen sich nicht gut!“

Rekrutierung. Frankreich will die Siebzehnjährigen, also halbe Kinder, für die Front in Bereitschaft stellen. Wahrscheinlich deshalb, weil die Nationalhymne mit den Worten beginnt: Allons, enfants de la patrie! Der Dichter der Marseillaise hat sich im Grab herumgedreht, fand aber doch einigen Trost in der Tatsache, daß er nicht gesungen hat: „Auf, Säuglinge des Vaterlandes!“



Zum Alkoholverbot in England. „Mixed drinks.“

„Wünschen Sie Ihr Zuckerwasser mit Brunnen- oder mit Leitungswasser zurechtgemischt, Mr. Drunfard?“



## Rätsellecke.



### Wortwechsel.

ungerade, unschwer, düster, versehenlich, bloß, beschränkt, vollständig, aufrichtig, milde, unzuverlässig, zornig, aufliegend, prosaisch, engherzig, eingebildet, frostig, gewissenhaft, niedlich, töricht, zärtlich, albern, sonderbar, mißgünstig, umfangreich, verrückt, törrisch, dünn, wohlhabend, widerlich, beweglich, ungefunstelt, lichtlos, rar, heftig, schnell, lieblich, kühl, fleißig.

Statt der vorstehenden Wörter sollen andere, sinnverwandte, gesucht werden. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen ein Sprichwort.

### Versteckrätsel.

Alchemie, Sauberbischofsheim, Unverstand, Eisenbahnschalter, Glaubersalz Ueberlandflug, Schleiermacher, Kameradschaft, Schillerpreis, Nadelgeld, Festungsgraben, Kulminationspunkt, Massage, Portierloge, Bilsenkraut, Champagnerweine, Straßenbahnen, Entengeschnatter, Postbeamter.

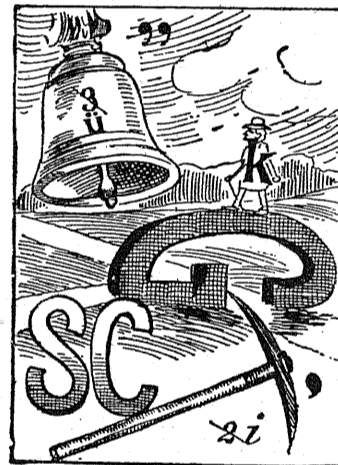
In jedem der vorstehenden Wörter ist ein Wort versteckt. Die Anfangsbuchstaben der richtig ausgewählten Wörter nennen eine Oper von Mascagni.

### Schieberäffel.

Granada, Schranktür, Vorhaus, Seckel, Engelbert, Stilleben, Vorschrift, Johann, Mundtasse, Gretchen, Verbene, Vorladung, Christine, Brandenburg, Hausgang.

Die Wörter sollen untereinander gestellt und seitwärts derartig verschoben werden, daß in zwei senkrechten Buchstabenreihen ein Sprichwort zu lesen ist.

### Rebus.



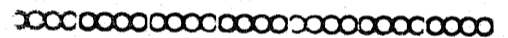
Die Lösungen der Aufgaben in der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 10 lauten:

### Rätselsprung.

Auf den Wald und auf die Wiese, Mit dem ersten Morgengraue Kräuft ein Quell vom Paradiese, Leiser, frischer Matentau; Was den Mai zum Heiligtume Jeder süßen Wonne schafft, Schmelz der Blätter, Glanz der Blume, Würz' und Duft, ist seine Kraft. *upland.*

### Scherz-Rätsel.

Kotte, Sorte.



Richtige Lösungen sandten ein:

Rätselsprung: Sophie Handtke, Max Birke, Wilhelm Pumpe, Laura Schmidt, Stanislaus Mai, Alex Reiber, Ottilie Bisse, Scherz-Rätsel: Alfred Arno, Erwin Hentschke, Sophie Handtke, Max Birke, Kurt Goltz, Wilhelm Pumpe, Laura Schmidt, Max Reiber, Hermann u. Georg Streffer (Leipzig).